

ZEITSCHRIFT FÜR UMWELTSCHUTZ UND MENSCHENRECHTE

ÖS 10,—

September/Oktober 1983

Nr. 20

Kraftwerk Hainburg: Natur auf dem elektrischen Stuhl?



Foto H. Pradel

**Stimmt heute noch die Gleichung der Nachkriegs- und Wiederaufbaujahre: Mehr Energie = mehr Lebensqualität? Wird nicht vielmehr längst die Er-lebensqualität der Energie geopfert? Was werden wir unseren Kindern einst sagen, wenn sie uns am betonierten Donau-Uferdamm fragen „für diesen Kanal hat Strauß den Donauwalzer komponiert?“
Seht sie Euch doch an, die Donau bei Melk, Altenwörth oder Greifenstein!
— Oh Land am Strome!**



'Solidarical'

Die im letzten Heft begonnene Serie „... unser täglich' Gift gib uns heute“ fand ein unerwartet starkes Echo. Tatsächlich ist das Wissen über die erschreckend fortschreitende Umweltvergiftung noch immer viel zu wenig verbreitet. Unserer Ansicht nach werden aber die dringend nötigen gesetzlichen Maßnahmen zur Abhilfe erst verwirklicht werden, wenn das Bewußtsein über den wahren Zustand der Umwelt weiteste Kreise erfaßt hat. Am Beispiel „saurer Regen“ wird es deutlich: wenn sich ein Übel nicht mehr verheimlichen läßt (in Deutschland waren im vergangenen Jahr 8% des Waldes durch sauren Regen geschädigt, Ende des heurigen Jahres werden es 25% sein, und man befürchtet, daß die jährliche Verdreifachung anhalten könnte...), erst dann nimmt auch die Bereitschaft zu, etwas dagegen zu unternehmen. Leider ist ja an solchen Übeln kein Mangel: neben dem sauren Regen, neben der forcierten Pestizidanwendung in der Landwirtschaft sind es sträflich sorgloser Umgang mit Giftmüll (Dioxin in Linz, chlorierte Kohlenwasserstoffe im Trinkwasserreservoir Mitterndorfer Senke), leichtsinnige Unterschätzung der Abgase von Kraftfahrzeugen und tückischer Mord an rar gewordenen Naturlandschaften, um nur einige anzuführen. Die letztgenannte Umweltsünde ist leider von besonderer Aktualität und daher das Hauptthema dieses Heftes.

Früher mauerte man Jungfrauen in Türme ein oder warf sie Drachen zum Fraß vor, um böse Mächte gnädig zu stimmen. Heute sind es unberührte Naturlandschaften, die man in dieser Rolle findet: die Donauauen unterhalb Wiens blieben von Menschen noch weitgehend unangetastet, weil dort wegen der jährlichen Überschwemmungen weder Straßen noch Häuser noch von Menschenhand gesäte Pflanzen existieren. Nun sollen die Auen in Kürze aber wahrhaftig eingemauert werden und in Beton ersticken, geopfert der vielköpfigen Hydra „E-Wirtschaft — Arbeitsplatzsicherung — Wirtschaftswachstum“, deren ungezügelter Appetit sich mit jedem Riesenhappen wie z.B. Zwentendorf, AKH, Konferenzzentrum oder den Donaukraftwerken Melk, Altenwörth und Greifenstein nur noch steigert.

Doch wie unser Freund und langjähriges FOE-Mitglied F.G. Hanke, dessen früher Tod uns mit Trauer und Bestürzung erfüllt, unermüdlich predigte: Wirtschaftswachstum bringt, sobald der dringendste Bedarf gesättigt ist, nicht mehr Wohlstand, sondern sinnlose Überproduktion und Minderung der Lebensqualität.

Selbst wenn aber der Verzicht auf ein Kraftwerk bei Hainburg nur mit einer Einschränkung des Lebensstandards zu erkaufen wäre, würden die Friends of the Earth sich mit aller Kraft gegen die Kulturschande wehren, in das Herz eines zukünftigen Nationalparks ein derartiges Betonmonster zu rammen. Umso erbitterter ist jedoch unser Widerstand, seit wir wissen, daß dieses Kraftwerk

- aus energiewirtschaftlicher Sicht weder jetzt noch in naher Zukunft gebraucht wird und
- wegen der äußerst schlechten Marktsituation für Exportstrom in absehbarer Zeit nicht rentabel arbeiten könnte.

Es dient also nicht einmal (!) dem Götzen „Konsum“, sondern einzig und allein der Amortisation des Maschinenparks der Donaukraftwerke AG. Um diesen Umstand zu verschleiern, schützt die DoKW vor, daß ihr die Arbeitsplätze der Bauarbeiter am Herzen lägen. Tatsächlich gäbe es aber in ganz Österreich noch genug sinnvolle Projekte, bei denen Bauarbeiter beschäftigt werden könnten, z.B. Altstadtsanierung, Bau von Jugendzentren, Anlage von Radwegen, Ersatz von Kohlekraftwerken durch Kleinwasserkraftwerke, Sanierung des Gleiskörpers auf fast allen ÖBB-Strecken, usw. usf.

Unseren leidenschaftlichen Protest gegen das Kraftwerksmonster inmitten einer Landschaft, die zum Rückzugsgebiet vieler vom Aussterben bedrohter Tier- und Pflanzenarten geworden ist, werden wir Erdfreunde gemeinsam mit zahlreichen Umweltschutz- und Alternativgruppen sowie den Rudermannschaften von Oxford und Cambridge am

Sonntag, 25. September 1983
bei einer

**Fahrrad- und Bootsfahrt
nach Hainburg mit großem
Abschlußfest in Hainburg**
kundtun.

Die Rudermannschaften Oxford-Cambridge sowie namhafte Wiener Rudervereine starten um 9.00 Uhr am Nußdorfer Spitz, fahren auf dem Donaukanal durch die Stadt und dann gemütlich nach Orth/Donau (Ankunft etwa 12.30 Uhr). Etwa um **14—14.30 Uhr ist in Orth der START der Regatta nach Hainburg**, gegen 15.00 Uhr Zieleinlauf. Private Paddler und Ruderer starten jeweils anschließend.

Die Radfahrer starten ab etwa 9.00 Uhr an beliebigen Stellen des Radweges entlang des Donaukanals, um die Bootsfahrer symbolisch zu begleiten.

Züge und Sonderzüge der ÖBB ab Bahnhof Wien-Mitte während des Vormittags. Für Rückbringung aller nichtmotorisierten Teilnehmer am Abend — mit Gepäckwagen für Räder und Boote wird gesorgt.

Näheres bitte der Kronenzeitung entnehmen!

Das Fest in Hainburg findet am Sonntag vormittag zwischen Donaulände und Hauptplatz statt: mit Bio-Bauernmarkt, Volkstanz, Musikgruppen, Kindertheater, Lesungen, Pantomimen, Feuerschluckern, Fahrenden Spielleuten, Kabarett und vielen anderen Attraktionen.

Am Braunsberg gibts ein Drachensteigen: der schönste und originellste Drachen wird prämiert!

Au-Exkursionen mit namhaften Experten runden das Programm auch für die ökologisch Interessierten ab.

JEDER, DER SPASS, GUTE LAUNE, EIGENE PHANTASIE UND IDEEN MITBRINGT UND ZUM GELINGEN DES FESTES BEITRÄGT, IST WILLKOMMEN!!



INHALT

UMWELTSCHUTZ

Kraftwerk Hainburg: Natur auf dem elektrischen Stuhl?
Der letzte Au-Urwald Europas ist in Gefahr! 4

A propos Artenvielfalt: Was ist ein Vogel wert?
Ein Überblick über die Funktionen, die ein einziger Vogel erfüllt 8

Hoffnung für die Simmeringer Au
Zur Erhaltung dieses Naherholungsgebietes läuft die Unterschriftensammlung 16

... unser täglich' Gift gib uns heute...
Gift in der Nahrung, Teil II 10

BERICHTE/MELDUNGEN

Solitorial
Das Programm des großen Hainburg-Festes vom 25. 9. 1983 2

Radfahren — bei uns und anderswo
Nachlese zur Fahrradsternfahrt vom 11. 6. und über das Radlerparadies Holland 14

Termine-Achtung-Termine 17

Buchhinweise 22

Leserbriefe 22

In memoriam F.G. HANKE 23



DIE REDAKTION

Sabine Engels
Dipl. Ing Dan Jakubowicz
Dr. Gernot Neuwirth
Dr. Hanne Pradel
Roland Steidl

Titelentwurf:
Mag. Karl Fischer

Umbruch/Layout:
Sabine Engels

Nachdruck: Auszüge mit
Quellenangabe gestattet.
SOL wird auf Umweltschutz-
papier gedruckt.
Impressum: Seite 23

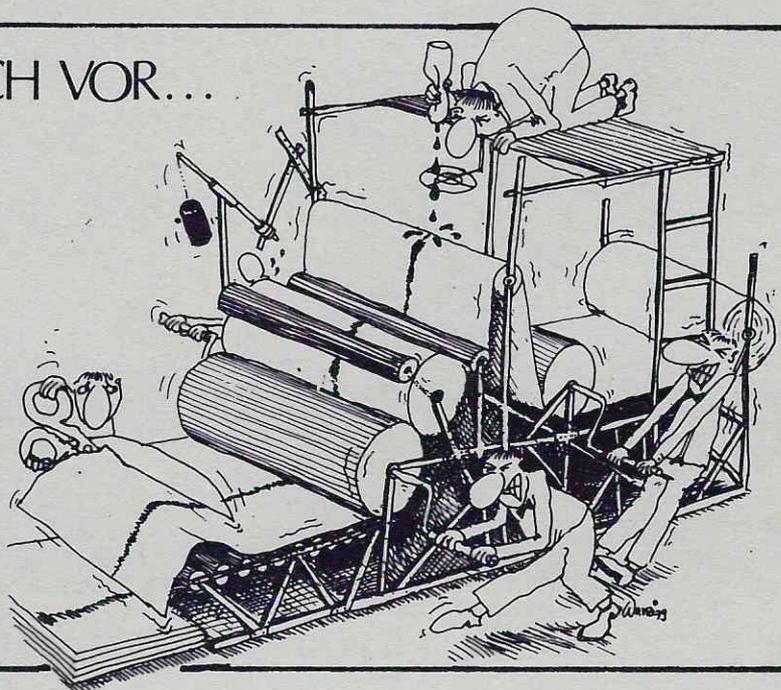
EINE DRUCKEREI STELLT SICH VOR...



KARLSGASSE 16

1040 WIEN

TEL. 65 71 41





Kraftwerk Hainburg: Natur auf dem elektrischen Stuhl?

Nach Informationen von Bernd Lötsch, Elfrune Wendelberger, Karl Wagner, Gerald Navara, Herwig Raab und Robert List verfaßt von Hanne Pradel

Wo wir heute noch auf Natur stoßen, ist sie fast immer eingezwängt, vereinheitlicht, verarmt, verkümmert. Auf wenige Arten beschränkt, fristet sie ein Leben aus zweiter Hand — aus fantasieloser Menschenhand. Nur einzelne Reservate weitgehend unberührter Natur sind geblieben: zum Beispiel der letzte großflächige Auwald Mitteleuropas, gelegen an der Donau gleich unterhalb Wiens. Er soll schon in diesem Herbst einem Kraftwerk zum Opfer fallen. Wer aber klagt die Technokraten dafür an, daß sie Stück um Stück der Landschaft amputieren, um uns anschließend deren behelfsmäßige Begrünung und Aufforstung als „Natur von großem Erholungswert“ zu präsentieren?

Es wird allerhöchste Zeit, den für das Wirtschaftswachstum in unserem Land Verantwortlichen klarzumachen, daß jene Tage, als „mehr Energie“ auch „mehr Lebensqualität“ bedeutete, hinter uns liegen!

Man kann den Elektrizitätsgesellschaften nicht einmal einen Vorwurf machen — ihr gesetzlicher Versorgungsauftrag verpflichtet sie zu nichts anderem als dem ständigen Nachschub von elektrischer Energie. Dabei haben auch die Kraftwerkstechniker schon etwas von Umweltschutz gehört: Luftverschmutzung, sauren Regen wollen auch sie nicht. Und sogar daran, daß ein paar Hascherln sich vor der Kernkraft fürchten, haben sie sich mittlerweile seufzend gewöhnt. Aber Österreich ist ja in der glücklichen Lage, ein Gebirgsland zu sein. Viel Wasser fließt von den Bergen ins Tal. Manches davon noch ungenützt, und könnte doch saubere Energie liefern! Energie zum Betreiben von Klimagebäuden, Brotbackmaschinen und Fabriken, die Alu-Dosen erzeugen. Endlich hätten wir die Versöhnung von Ökologie und Ökonomie!! Umso grenzenloser ist daher die blauäugige Verwunderung der E-Wirtschaft, daß nun Naturschützer auf die Barrikaden steigen, um auch Wasserkraftwerke zu bekämpfen! Unsere Techniker verstehen die Welt nicht mehr.

Energie aus der Donau

Die österreichische Donau als Gebirgsfluß eignet sich hervorragend zum Gewinn elektrischer Energie. Aufgrund ihrer starken Strömung — Gefälle durchschnittliche 0,44 Promille — könnte sie auf dem nur 350 km langen heimischen Teilstück ebenso viel Strom liefern wie im gesamten Tiefland von der östlichen Staatsgrenze bis zum Schwarzen Meer (durchschnittliches Gefälle 0,07 Promille). Daher hat die Donaukraftwerks AG (DoKW) auch ganz folgerichtig einen Plan zum Vollausbau der Donau ausgearbeitet.

Ja, folgerichtig — denn was wirtschaftlicher Vernunft entspricht, muß doch getan werden. So ist unsere Wertordnung eingerichtet, damit haben wir unseren Wohlstand aufgebaut. Wenn ich ein Vermögen besitze, horte ich es ja auch nicht im Sparstrumpf, sondern lasse es auf der Bank für mich arbeiten. Wie aber, wenn ich einen jahrhundertalten Perserteppich besitze? Auch zu Geld machen? Auch dann, wenn es der größte und wertvollste Perserteppich Mitteleuropas wäre? Vielleicht nicht gerade verkaufen, aber doch ein Stück herauschneiden... Man kann ja selber nachher etwas neu knüpfen und das dann irgendwie um die zerschnittene Stelle kleben, damit das Loch kleiner wird... genau das will die DoKW machen.

Ein 13 km²großes Kraftwerksprojekt in der wertvollsten Aulandschaft Mitteleuropas

Ein Bericht des Europarates hält fest, daß Frankreich nur mehr 74 km² Auland besitzt, der aber durch forstliche Nutzung stark beeinträchtigt ist. Die Benelux-Länder verfügen zusammen nur über wenige km², ebenso die Schweiz; Italien hat überhaupt keinen Auland. Die Auwälder Deutschlands sind Fragmente, das größte umfaßt 160km². Die Flußauen der Ostblockstaaten fielen größtenteils der forstlichen Bewirtschaftung (Pappelmonokulturen) zum Opfer. Dagegen erstreckt sich entlang der österreichischen Donau noch ein schmales Band von zusammen 270 km² Auland — das entspricht der Fläche der Wiener Gemeindebezirke 1—21.

Nachdem man in ganz Europa aus lauter Wirtschaftlichkeitswahn die als „Ödland“ geltenden Auen abgeholt,

Moore drainiert, Tümpel und Altwässer zugeschüttet hat, sind die letzten Feuchtbiotop zum internationalen Naturschutzanliegen ersten Ranges geworden. Fassungslos blickt man daher nach Österreich, das nicht nur die Auen bei Melk (dort war übrigens ein Vogelschutzgebiet, offenbar hatten die Tiere aber einen schlechteren Anwalt als die DoKW) und bei Greifenstein (fährt doch hin und seht Euch die Schotterwüsten dort an: so weit das Auge reicht, haben die Bagger zugeschlagen) den Kraftwerken opferte, sondern jetzt auch noch ins Herz der letzten und größten Au, nördlich von Hainburg, ein riesiges Loch reißen will. Der errechnete gesamte Flächenbedarf (inklusive Aufschüttungen, Zufahrten, Rodungstreifen entlang der 25 km langen Dämme, etc.) für die sogenannte Optimalvariante — mit Stauwand auf der Höhe der Stadt Hainburg — wäre 1300 ha, das entspricht einem Quadrat von 3,6 km Seitenlänge oder der Fläche aller Wiener Gemeindebezirke innerhalb des Gürtels, mit Ausnahme des 3. Bezirkes.

Neben dieser wirtschaftlich günstigen Variante werden von den Technikern noch drei andere angeboten: mit Standort Stopfenreuth, Petronell oder „Schwalbeninsel“. Sie kämen erstens teurer und nähmen zweitens genauso wenig Rücksicht auf die Naturlandschaft in diesem Raum.

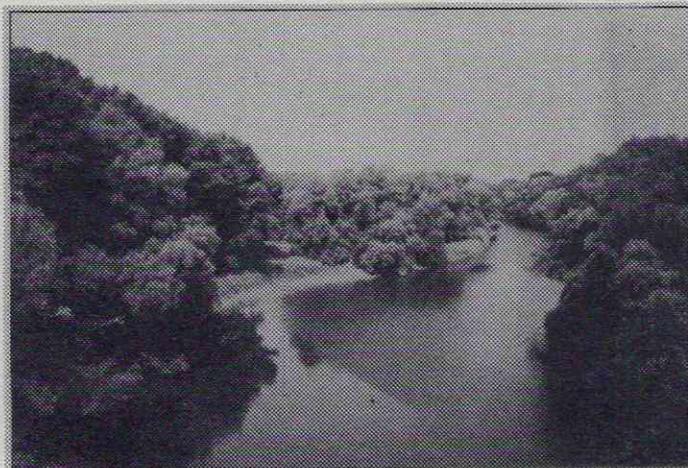
Fazit: Alle vier angebotenen Kraftwerksvorhaben würden mindestens 50% der wertvollsten Auegebiete zwischen Wien und der Staatsgrenze zerstören, den gesamten Rest der Auwälder von der Donau abtrennen und ihn der langsamen Austrocknung überantworten, durch die im Unterwasser zu erwartenden Grundwasserabsenkungen das Vogelparadies an der Marchmündung gefährden und jede Art von Nationalpark-Planung zu einem Fetzen Papier degradieren.

Wenn anlässlich der Proteste von Naturschützern die E-Wirtschaft gekränkt reagiert und die bei den bisherigen Donaukraftwerken durchgeführten Begleitmaßnahmen zur Erhaltung der Auen zitiert, so muß dem leider entgegengehalten werden, daß bislang weder die Überströmanlagen (sie sollen Hochwässer in die Au leiten) noch die Dotierungsbauten (für genügend regelmäßigen Zufluß) ihre Funktionen auch nur annähernd erfüllen. Die Folge ist eine im weiten Umkreis des Kraftwerkes völlig ausgetrocknete Au, die schließlich landwirtschaftlich genutzt wird. Alle angeblich naturerhaltenden Maßnahmen dienen somit nur dazu, den Protestrufer Sand in die

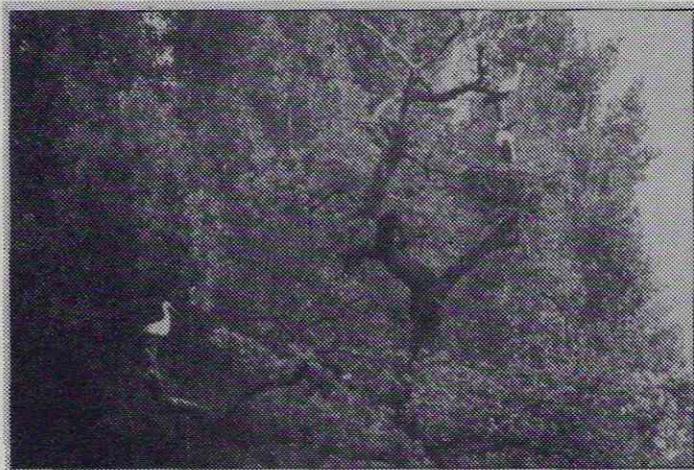




*Es blüht in der Au wie im Märchenwald
Foto R. Golebiowski*



Der Au-Urwald an der Donau: Nur Dickicht und Gestrüpp?



*Die Stopfenreuther Au, ein Vogelparadies: hier Störche
Foto G. Navara*



*Äsendes Rotwild
Foto G. Navara*

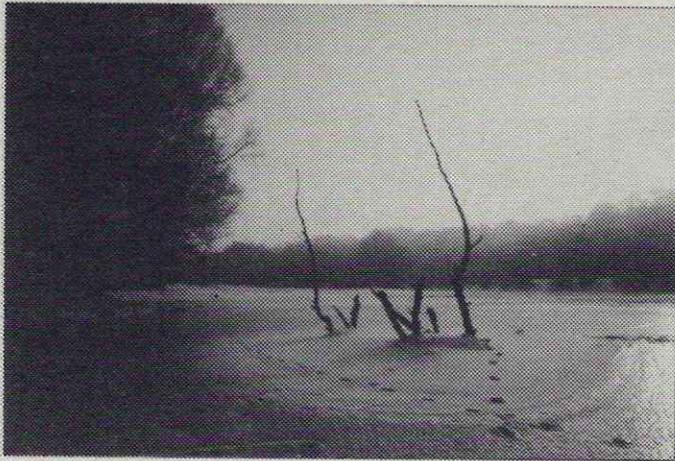
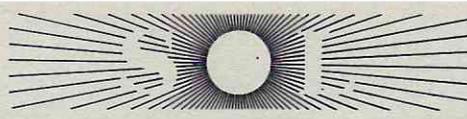


Die Au in der Morgensonne...

Foto G. Navara



*... das Auge, die Seele werden beleidigt...
Foto H. Pradel*



Die Au im Winter

Foto R. Golebiowski



Brutale Schlägerungen sind der Anfang

Foto G. Navara



Greifenstein:

So weit das Auge reicht, haben die Bagger zugeschlagen

Foto G. Navara



Kraftwerksbaustelle Melk: no comment

Foto G. Navara

Augen zu streuen. Wieviel den Kraftwerksplanern die Umwelt wert ist, zeigt auch ein oberösterreichisches Beispiel: dort wurde die Bewilligung für Kraftwerksbauten an der Traun seinerzeit nur unter der Auflage erteilt, die Wassergüte müsse auf der Stufe II-III erhalten bleiben. Heute ist aber die Traun in diesem Bereich eine tote, übelriechende Suppe.

Leider hat die E-Wirtschaft bisher immer derart gnadenlos ihre Macht und das Fehlen jeglichen guten Willens demonstriert — zuletzt brach sie beim Bau des Kraftwerkes Greifenstein eine ganze Reihe von Abmachungen —, daß wir Naturschützer ihren Beteuerungen keinen Glauben mehr schenken dürfen, wollen wir nicht in ähnlicher Weise für dumm verkauft werden wie bisher.

Der Donauwalzer — komponiert für einen stinkenden Kanal?

Schon jetzt sind weite Uferstrecken der Donau mit meterhohen häßlichen Bruchsteindämmen versehen. Hochwasserschutz wäre zwar auch in umweltschonender Weise möglich, dies ist

aber nicht vorgesehen: bis heute wird bei der Kraftwerksplanung kein einziger Ökologe beschäftigt, sondern ausschließlich Techniker. Sie planen nach technischer und wirtschaftlicher Zweckmäßigkeit, in völliger Unkenntnis der ökologischen Erfordernisse.

Was bewirken nun derartige Ufermauern? Nicht nur, daß der Fluß rascher fließt (und damit die Hochwässer ostwärts in die Tiefebene „exportiert“, wo in den letzten Jahren erstmals die Notwendigkeit von Hochwasserschutzbauten auftauchte!), es verschwinden auch die „Kinderstuben“ der Fische, wie sie vorher in den Uferzonen bestanden, zusammen mit Wohnplätzen für zahllose andere Tiere, und der Grundwasserspiegel wird abgesenkt. Und noch ein Umstand tritt ein, dessen Bedeutung wohl am meisten unterschätzt wird: das Auge, die Seele werden beleidigt, denn Vielfalt und Erlebnismöglichkeit sind ihnen genommen.

Solche Dämme aber würden sich beiderseits des Strombettes von Wien bis Hainburg erstrecken, dort mit einer Höhe von 16 Metern. (Mit der

Stauhöhe steigt die Leistung eines Kraftwerkes; man muß also den Technikern noch dankbar sein dafür, daß sie keine 50 Meter hohen Dämme geplant haben, obwohl das viel wirtschaftlicher wäre...)

Innerhalb der Ufermauern läge ein Stausee aus Donauwasser. Dieses, schon jetzt eine undurchsichtige Brühe mit den Abwässern der oberösterreichischen Industriezone und der Millionenstadt Wien, hätte dann den Großteil seiner Selbstreinigungskraft verloren. Auch wenn man eine funktionierende Wiener Hauptkläranlage annimmt, wäre dieses Wasser immer noch belastet mit Schwermetallen, Pestiziden, Detergenzien, toxischen Substanzen, Phenolen und Ölrückständen aus dem Bereich der ÖMV, und es würde wimmeln von Bakterien, Viren, Protozoen und Wurmeiern. Im Sommer müßte die Gegend, in der die Planung der DoKW „Freizeiteinrichtungen“ vorsieht, möglicherweise zum hygienischen Sperrgebiet erklärt werden — und das alles in nächster Nähe von Wiens Trinkwasserbrunnen in der Lobau.

Gehen die Lichter aus oder geht uns ein Licht auf?

Wie katastrophal muß unsere Versorgungslage mit elektrischer Energie sein, daß solche Horrorvisionen verwirklicht werden sollen!

In der gesamten Argumentation wird auch immer davon ausgegangen, daß Österreich dieses Kraftwerk braucht. Die Umweltfreundlichkeit der Kraft-Werker wird dann nur mehr anhand der Art und Weise veranschaulicht, wie der Bau in die Landschaft gestellt werden soll: umgeben von „Altwassergestaltung“ und Aufforstungen.

Die Frage nach der Versorgungslage ist tatsächlich nicht leicht zu beantworten, denn die E-Wirtschaft tut alles, um sich nicht in die Karten sehen zu lassen — warum wohl? Seltsamerweise exportiert Österreich einerseits Strom in großen Mengen und zu teilweise extrem niedrigen Preisen (Negativrekord: 7 Groschen pro Kilowattstunde), nicht ohne gleichzeitig auch wieder Strom teuer zu importieren. Die Ursachen dafür dürften unter anderem in der schlechten Organisation zwischen Elektrizitätsgesellschaften und Verbund einerseits, sowie in ungünstigen zwischenstaatlichen Verträgen andererseits zu suchen sein. Auch die Preispolitik der E-Wirtschaft ist nähere Betrachtungen wert. So zahlen wir Österreicher mit S 1,40 pro Kilowattstunde einen der höchsten Strompreise Europas. Kein Wunder allerdings, wenn man weiß, daß immer mehr Kraftwerke gebaut werden, die gleichzeitig immer weniger Strom erzeugen, weil nämlich der Verbrauch praktisch stagniert, während die Kapazität steigt: Zur Zeit des größten Verbrauches — im Jänner — wäre z.B. 1982 eine Steigerung um 40%, 1983 sogar um 60% (!) möglich gewesen, bei nur 80%iger Auslastung der Wärmekraftwerke und ohne die Exporte anzutasten. Die E-Wirtschaft verhält

sich also wie jemand, der eine ganze Reihe Autos in der Garage stehen hat, aber mit jedem davon nur wenige Kilometer fährt. Dazu kommt, daß rundherum im Ausland in ähnlich hektischer Weise Kraftwerke in Betrieb genommen werden und Strom daher — zum Teil schon jetzt, sicher aber in allernächster Zeit — Überschußware in ganz Europa ist.

Es steht also fest, daß auch während der Verbrauchsspitzen im Winter die Kraftwerkskapazität nicht annähernd ausgelastet war. Fest steht weiters, daß derzeit einige Kraftwerke mit gigantischem Leistungsvermögen im Bau sind. Schließlich steht auch fest, daß immer noch unendlich viel Energie verschwendet wird: Allein die in Dürnröhr anfallende ungenützte Abwärme würde der (Wärme-)Leistung des geplanten Kraftwerkes Hainburg entsprechen.

Das einzige, das nicht feststeht, ist die Entwicklung des Verbrauches an elektrischer Energie. Der Verbrauch der Haushalte wird freilich kaum noch zu steigern sein, es sei denn durch staatlichen Zwang zum Einbau von Elektroheizungen oder Klimaanlage. Auch ein Wachstum des industriellen Stromverbrauches ist im Hinblick auf den Vormarsch moderner Technologien (Mikroprozessoren!) weitgehend auszuschließen. Mit anderen Worten: Wir haben schon jetzt gigantische Stromreserven, wir verschwenden schon jetzt gigantische Energiemengen (weil die herkömmliche Kraftwerkstechnologie diese Verschwendung impliziert), und weiterer Kraftwerksausbau läßt sich nicht einmal mehr durch die Forcierung altmodischer energie-fressender Industrien rechtfertigen.

Wozu also weiterer Kraftwerksbau buchstäblich um jeden Preis? Wessen Wohlfahrt wird dadurch gesteigert, daß wir die Donau statt zu 80% zu 100% nutzen und uns damit der letzten stillen Reserve berauben?

bleiben wir stolz auf österreich

ich war noch nie in hainburg
ich hab die landschaft nie gesehn
aber allein das wissen
daß es dort einen urwald gibt
erfüllte mich mit freude

wir haben also einen fleck
wo die natur in ordnung
das leben still und heilig ist

so soll es bleiben ungestört

in einer welt wo alles
was kreucht und fleucht vermarktet wird
vernichtet nicht die letzten plätze
wo gott noch ruhig schlafen kann

Vér Zoltán

Dem Glücklichen schlägt keine Gigawattstunde

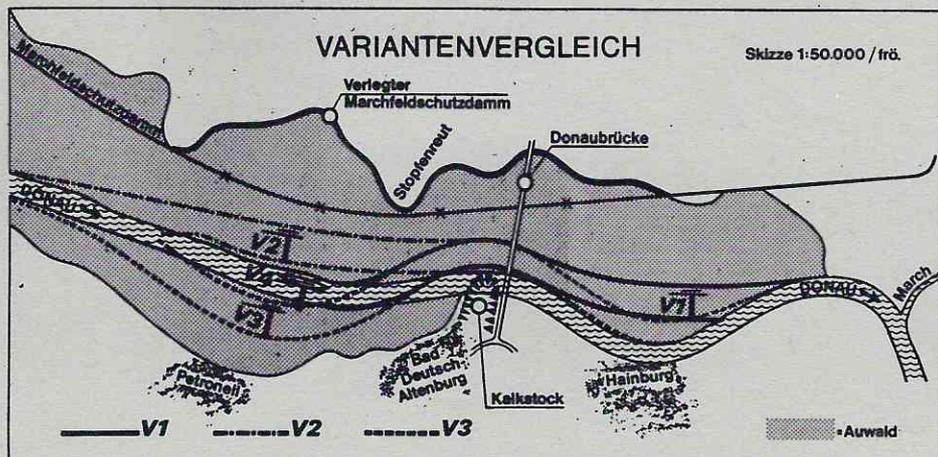
Die E-Wirtschaft versucht uns bei jedem Kraftwerksbau aufs neue zu suggerieren, daß er der Erhöhung des Lebensstandards und sohin der Steigerung unseres Wohlbefindens diene.

Da somit die ganze Argumentation eigentlich darauf abzielt, uns vorzuschreiben, was wir brauchen um uns wohlzufühlen, sollten wir uns einmal darüber Gedanken machen.

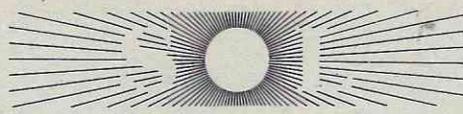
Wenn wir die Antwort ehrlich geben, werden wir finden, daß unter all dem, was für unser Wohlbefinden am wesentlichsten ist, kaum ein Gegenstand des Konsums auftaucht. Eher werden es Beziehungen sein, zu anderen Menschen, zu kulturellen Werten, zur Natur. Sicherlich gehört die Versorgung mit Nahrung, Kleidung, Energie auch zum Wohlbefinden. Um diese Dinge zu beschaffen, arbeiten wir. Beziehungen und Empfindungen lassen sich aber auf diese Weise nicht erwirtschaften und konsumieren. Die können nur wachsen und erlebt werden. Zwischen diesen beiden Polen — Wirtschaft als physische Notwendigkeit, Austausch immaterieller Werte als psychische Notwendigkeit — spielt sich unser Leben ab. Wohlbefinden herrscht dann, wenn zwischen ihnen Ausgewogenheit besteht. Ganz offensichtlich überwiegt aber in unserer heutigen Wirklichkeit eine Seite, nämlich die wirtschaftliche.

Diese Erkenntnis, die sich da in „grünen“ Köpfen regt, ist freilich noch nicht Allgemeingut geworden. Zu lautstark wird das alte Wirtschaftswunderrezept aus den Aufbautagen nach dem Krieg fortgepredigt: Produktion auf Teufel komm raus. Mir will scheinen, er kommt wirklich bald.

Fortsetzung Seite 18



Graphik: „Die Presse“/Scop



A propos Artenvielfalt: Was ist ein Vogel wert?

(Dieser Beitrag wurde dem Zeit-Magazin Nr. 31/83 entnommen)

Ziemlich versteckt wird auf der Münchner Internationalen Garten-Ausstellung ein Exempel statuiert, das sich der bekannte Professor Vester ausgedacht hat: Nicht den Preis teurer Gartenkultur hat er kalkuliert, sondern den auf dem nebenstehenden Schaubild genau spezifizierten Wert, den ein Blaukehlchen für uns hat.

Frederic Vester, der den Wert eines Blaukehlchens errechnet hat, ist Biochemiker, Umweltfachmann und Publizist. Er ist Autor vielbeachteter Bücher, Hörfunk- und Fernsehsendungen. Und er ist der Begründer und Leiter der Studiengruppe für Biologie und Umwelt in München. Hier wird gesellschaftsbezogen und praxisnah ge-

forscht, und hier entstand das Fensterbilderbuch „Der Wert eines Vogels“, das als Broschüre auch für die Internationale Gartenschau (IGA) in München aufgelegt wurde. Erst in letzter Stunde hatten die Veranstalter der 250-Millionen-Schau sich darauf besonnen, nicht nur Gartenkultur (und Gartenkommerz) zu fördern, sondern die Besucher auch auf ökologische Zusammenhänge hinzuweisen.

„Eigentlich dürfte man eine solche Berechnung über den Wert eines Lebewesens gar nicht machen“, sagt Prof. Dr. Frederic Vester. „Aber ich wollte einmal zeigen, wie falsch selbst hartgesottene Materialisten innerhalb

ihres eigenen Profitdenkens liegen, wenn sie die Erhaltung der Natur nicht ernst nehmen.“

Frederic Vester hat sich „verschiedener Tricks“ bedient, um mit seinem Blaukehlchen-Buch einen komplizierten Sachverhalt einfach darzustellen: Welt und Natur als „vernetztes System“ zu begreifen. *Kein Lebewesen, keine Pflanze kann in dem Gesamtgefüge Natur isoliert betrachtet werden, überall ist von komplexen Systemen auszugehen, von Wirkungsketten und Wirkungsgefügen.*

Das hat Vester seinem originellen Bilderbuch zugrunde gelegt: Durch sich im Buchinneren nach und nach öffnende Fenster hat er versucht, das Vernetzungsproblem erlebbar zu machen. Zunächst erfährt man, daß der Materialwert eines Vogels in der Tat gering ist: 3,1 Pfennig. Eine Rechnung, wie sie von einem Betriebswissenschaftler hätte aufgestellt werden können. Wie sich jedoch eine materialistische Betrachtung ändert, sobald man die Dinge im Zusammenhang sieht, wird hier auf besondere Weise gezeigt.

So viel ist ein Blaukehlchen wert:

Gesamtrechnung*

Materialwert	0,031 Mark
Leistungen für:	
Gemüt	30,— Mark
Insektenvertilgung	60,— Mark
Pflanzung	20,— Mark
Warnrolle	100,— Mark
Symbiose	36,50 Mark
Bionik	1,60 Mark
Erholung	12,— Mark
Artenvielfalt	8,— Mark
Politische	
Entscheidung	0,50 Mark
Umwentlastung	10,— Mark
Finanzierung	3,— Mark
Regeneration	1,50 Mark
Gesamtstabilität	18,25 Mark
.....	301,38 Mark

Dies ist jedoch immer noch eine reine 12-Monats-Rechnung. Bei Zugvögeln müßten daher zwar bestimmte Leistungen wie für Erholung, Symbiose und Stabilisierung auf 8/12 gekürzt, dafür aber fast alle anderen, (außer den »einmaligen« wie Materialwert, Bionik und Artenvielfalt) mit der Lebensdauer des Vogels, z.B. 5 Jahre, multipliziert werden. Der absolute (und nicht nur jährliche) Gesamtwert z.B. eines Blaukehlchens würde dann in unserem Fall den stattlichen Betrag von

..... 1357,13 Mark erreichen

* Die meisten dieser Zahlen sind nicht nachprüfbar. Sie hängen z.B. von der Populationsdichte in einem Lebensraum ab (beim Blaukehlchen in Bayern z.B. ca. 500 Paare). Ist eine Art nur noch durch wenige Exemplare vertreten, so springen manche Zahlen steil in die Höhe. So oder ähnlich könnte aber die Rechnung aussehen, die uns die Natur eines Tages präsentieren wird. Denn auch wenn Zahlen nicht so genau feststellbar sind, so heißt dies noch lange nicht, daß man sie deshalb einfach ignorieren darf.



FRIENDS OF THE EARTH

Finanzen

Die finanzielle Belastung des Staatshaushalts nimmt ab. Anteil volkswirtschaftlicher Gewinn: 3 Mark

Warner

Vögel sind Anzeiger (Bioindikatoren) für Umweltbelastungen. Anteilige Kosten für sonst nötige Stationierung und Wartung von Meßgeräten pro Jahr: 100 Mark

Bionik

Vögel sind Lehrmeister für die Technik. Vergleichbare Kosten für 20 Beratungsstunden eines Dipl.-Ing. 1.600 Mark, anteiliger Beitrag: 1,60 Mark

Symbiosepartner

Jede Vogelart ist ein wichtiges Glied im Symbiosenetz mit anderen Lebewesen. Nutzen durch Symbiose mit Pflanzen, Insekten und anderen Tieren pro Jahr: 36,50 Mark

Erholung

Erholung und Streßabbau nehmen zu. Anteiliger Beitrag für Erholung und Gesundheit: 12 Mark

MATERIALWERT

Skelett (Phosphor, Kalzium, Fluor etc.)	0,7 Pf
Fleisch	1,8 Pf
Blut	0,1 Pf
Federkleid	0,3 Pf
Mineralstoffe	0,2 Pf
	<u>3,1 Pf</u>

Politik

Qualifizierte ökologische Entscheidungen nehmen zu. Anteil zur Entscheidungshilfe: 0,50 Mark

Pflanzer

Vögel tragen durch gefressenen Samen zur Verbreitung von Pflanzen bei; z.B. 1 Baum pro Jahr, der schließlich gedeiht: 20 Mark

Artenvielfalt

Die Artenvielfalt nimmt zu: 8 Mark

Stabilitätsfaktor

Das Gesamtsystem Natur ist weniger stör anfällig: 18,25 Mark

Gemüt

Vögel sind eine Augenweide und ein Ohrenschauspiel durch Farben-, Formen- und Gesangsvielfalt und durch Eleganz des Fluges. Gegenwert einer Valiumtablette 0,1 Mark, 300 Tage lang: 30 Mark

Insektenfresser

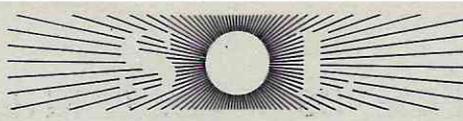
Vögel fressen Insekten und halten die Arten im Gleichgewicht. 100.000 Insekten pro Jahr á 0,001 Mark, darunter vielleicht 60.000, die man sonst bekämpfen müßte: 60 Mark

Umwelt

Umweltbelastungen nehmen ab. Gesparte Kosten für Sanierung pro Vogel und Jahr: 10 Mark

Regeneration

Politiker nehmen die Erhaltung natürlicher Erholungsräume wichtiger. Anteil an verbesserter Regeneration: 1,50 Mark



Beim Umblättern des Buches öffnen sich immer mehr Fenster auf ein Landschaftsbild und geben nach und nach die vielen indirekten und daher oft übersehenen Leistungen eines Vogels frei. Wenn auch die meisten der eingesetzten Zahlen nur Schätzwerte sind, so könnte doch so oder ähnlich die Rechnung aussehen, die uns die vernachlässigte Natur eines Tages präsentieren könnte.

Vester wollte am ganz kleinen Beispiel darstellen, daß selbst die un-

scheinbarsten Geschöpfe ihren Wert im Gesamtgefüge haben. „*Kein Lebewesen ist unwichtig oder entbehrlich im Kreislauf der Natur. Schaden wir ihm, so schaden wir letzten Endes uns selbst*“, heißt es am Ende des Buches, in dem Vesters Grundphilosophie als Biologe durchscheint: *Nicht um einer uns anvertrauten Natur willen müssen wir ökologisch denken lernen, sondern gerade dann, wenn wir uns selbst am nächsten sind — nämlich der puren Selbsterhaltung wegen.*

... unser täglich' Gift gib uns heute ...

II. Teil

In SOL 19 berichteten wir über die Schadstoffbelastung und Denaturierung der Grundnahrungsmittel Brot, Fleisch, Milch und Milchprodukte. Zum Thema „Milchverarbeitung“ haben wir diesmal noch etwas nachzutragen. Es folgen dann Gedanken zur Umweltvergiftung speziell in Österreich, schließlich Informationen über Giftrückstände in der Muttermilch und in Kindernahrung. Mit der chemischen Verseuchung von Obst, Gemüse, Fisch usw. setzen wir uns im nächsten SOL auseinander.

Wie gesund ist Molkereimilch?

Wie berichtet, zählt gerade Milch einerseits zu den wertvollsten Lebensmitteln, besonders für Kinder, weil sie alle wichtigen Grundstoffe in physiologisch günstiger Form anbietet; andererseits wirkt der Körper der Kuh aber als Giftfilter nur dann, wenn es sich um Blei handelt. Cadmium, Quecksilber, Schädlingsbekämpfungsmittel und Weichmacher (PCB's) dagegen geben sich im Trank der „Erfolgsgeneration“ geradezu ein Stelldichein.

Nach den geltenden Verordnungen beeinträchtigen aber nicht Schadstoffe die Milchqualität, sondern die vergleichsweise wesentlich harmloseren Bakterien. Ihretwegen wird die Milch mit viel Aufwand (und Energieverbrauch!) gekühlt und pasteurisiert, schließlich der Optik halber — wen stört eigentlich die Rahmschicht? — auch noch homogenisiert. Kälbchen gehen ein, wenn man sie ausschließlich mit der angeblich so natürlichen Molkereimilch ernährt; Menschenbabies überleben das offensichtlich ganz gut. In der Volksmedizin gilt aber rohe Milch nach wie vor als besonders gesund und heilsam. Unsere Leserin Dr. Barbara Siegl übermittelte uns dazu eine Erklärung dieser Phänomene. (Aus: Biblio aktuell, Nr. 1/1982, hgg. vom Biblio-Verlag München)

● Auch eine kurzzeitige und noch so vorsichtige Erhitzung der Milch hat zwangsläufig eine biologische Wertminderung zur Folge: Bereits ab 55° C — Pasteurisieren verlangt über 70° — werden der Vitamingehalt stark redu-

ziert, die Eigenfermente der Milch zerstört und das Milcheiweiß in seiner ursprünglichen Struktur verändert.

● Die Homogenisierung schließlich bewirkt einen so starken biochemischen Strukturwandel, daß sich die Milch im Darm völlig anders verhält als unbehandelte: Die Fetttropfen der naturbelassenen Milch können nämlich die Darmwand nicht passieren, ohne zuvor durch Enzyme verdaut, d. h. in einen wasserlöslichen Zustand gebracht worden zu sein. Dagegen werden die durch Homogenisierung zertrümmerten Fetteilchen ohne weiteres von der Darmwand resorbiert und gelangen somit weitgehend unverdaut in die Blut- und Lymphbahnen. Das begünstigt die Ablagerung von Fettkörpern in den Blutgefäßen und am Herzmuskel und führt damit zur Vorstufe von Arterienverkalkung und Herzinfarkt.

In deutschen Reformhäusern kann man unbehandelte Rohmilch („Vorzugsmilch“) beziehen. In Österreich ist aufgrund eines veralteten Gesetzes (Schutz vor Rinder-TBC, die aber dank tierärztlicher Betreuung nicht mehr auftritt) der Handel mit unpasteurisierter Milch verboten. Nur der Eigentümer der Kuh darf die rohe Milch verkaufen. Großstädter, fernab von Bauerhöfen, sind dadurch stark benachteiligt. Seit kurzem bietet aber die Waldviertler Initiative „Bersta“ ihren Genossenschaftsmitgliedern in Wien rohe Milch an. Nähere Informationen unter der Wiener Telefonnummer 85 93 38.

Ein weiteres Ärgernis beschieren uns die Molkereien mit ihrem exorbitanten Verpackungsaufwand. Erfreulicherweise regt sich hier schon der Wunsch nach Veränderung. Wie das Ö3-Konsumantenmagazin „help“ im Juni meldete, erwägt man in Deutschland derzeit, die Milch aus großen Containern „auf Knopfdruck“ direkt und in beliebiger Menge an die Verbraucher abzugeben (Gefäße dafür sind mitzubringen). Das ist ein so fortschrittlicher Gedanke, daß er in Österreich sicher mit dem Hinweis auf die Arbeitsplätze in der Verpackungsindustrie abgelehnt würde... Raschere Chancen auf Verwirklichung hat aber hoffentlich eine Idee namens „Öko-Plattform Milch & Glas“, die die Wiedereinführung der Mehrweg-Milchflaschen aus Glas (in Deutschland seit längerem praktiziert!) zum Ziel hat. Damit würde nicht nur der Müllberg schrumpfen — z. B. fallen allein in Graz täglich 90.000 Milchpackerln an, die wegen ihrer Kunststoffbeschichtung weder verrottbar noch wiederverwertbar sind — sondern auch ein Beitrag zur Sicherung von Arbeitsplätzen in der Voitsberger Glasfabrik geleistet. Wer sich dieser von zahlreichen Öko-Initiativen unterstützten Aktion anschließen möchte, schreibt an: Öko-Plattform, Postfach 29, 8011 Graz (dort gibt es auch Listen zum Sammeln von Unterschriften).

Umweltgifte: Österreich ist keine Insel der Seligen

In großangelegten Studien des Bundesministeriums für Gesundheit und Umweltschutz, die unter dem etwas mühsamen Titel „Beiträge Umweltschutz, Lebensmittelangelegenheiten, Veterinärverwaltung“ erscheinen, werden laufend Untersuchungen zur Schadstoffbelastung österreichischer Lebensmittel veröffentlicht (so z. B. in den Heften 1/76, 4/77, 4/79, 4/81, 1/82, 1/83). Daraus lassen sich drei bemerkenswerte Tatsachen entnehmen:

- Die gesetzlich festgelegten Schadstoffhöchstmengen werden nur selten überschritten
- Trotzdem aber gibt es tatsächlich kein einziges Nahrungsmittel mehr, das als rückstandsfrei zu bezeichnen wäre. Vor den Umweltgiften gibt es kein Entrinnen.
- Die allgemeine Schadstoffbelastung von Lebensmitteln in Österreich entspricht völlig dem Niveau in anderen Industriestaaten.

Wir befinden uns also, wie zu befürchten war, auf keiner Insel der Seligen. Unser chemisierter Ackerbau, unser Autoverkehr, unsere Luft- und

Abwasserbelastung entsprechen ja, genauso wie unsere industrielle Leistungsfähigkeit und unser zivilisatorischer Komfort, gleichfalls dem internationalen Niveau. Daß wir uns diesen Lebensstandard aber mit chemisch stark verunreinigten Nahrungsmitteln erkaufen, müßte uns noch viel deutlicher bewußt werden. Es ist nämlich keinesfalls so, daß Wohlstand nur mittels Umweltvergiftung erhalten werden kann — im Gegenteil, durch die schleichende Verseuchung geht er uns bereits langsam verloren.

Man versichert uns glaubwürdig, daß noch kein Grund zu Panik bestünde. Der Mensch (und das Entgiftungssystem seines Körpers) hält bekanntlich viel aus, und mit Alkohol-, Medikamenten- und Nikotinmißbrauch belasten wir unseren Körper derzeit wahrscheinlich noch in einem weit größeren Maße, als mit allen Umweltgiften zusammengenommen. Außerdem ist die Menschenfresserei seit längerem aus der Mode gekommen; wir schaden also niemandem als uns selbst, wenn unser Fettgewebe, unser Knochenaufbau, unsere Leber, Nieren und Lungen einer Giftmülldeponie gleichen.

Aber halt, das eben war ein Trugschluß. Tatsächlich verhält sich nämlich ein Embryo im Mutterleib quasi als „Menschenfresser“, er gewinnt die für sein Wachstum nötigen Substanzen nicht nur aus der von der Mutter aufgenommenen Nahrung, sondern auch aus den Depots ihres Körpers. Aus den vorhin erwähnten „Giftmülldeponien“ also. Und sein Organismus ist ja noch um so vieles sensibler als jener der Mutter! Sein Nervensystem z. B. ist 500mal empfindlicher als das eines Erwachsenen. In Tierversuchen

bestätigte sich die traurige Wahrheit: winzige Giftmengen, die den Muttertieren keinerlei Schaden zufügten, ließen dennoch die Jungen tot, krank oder mißgebildet zur Welt kommen. Weltweit läßt sich das gleiche im „Menschenversuch“ beobachten: Überall dort, wo besonders rücksichtslos mit Pflanzenschutzmitteln umgegangen wird, häufen sich anschließend Tot- und Mißgeburten. Das berüchtigte Entlaubungsmittel 2,4,5-T und 2,4-D, bekannt aus dem Vietnamkrieg, wurde bis zum Sommer 1983 von der Chemie Linz in großen Mengen erzeugt, verkauft, in Österreich häufig angewendet (30 Tonnen jährlich: Lignipur D, Dicopur, aber auch Xylopur von Kwizda sowie andere) und ist hier auch in großem Umfang nachweisbar. Abgesehen von seiner eigenen Giftigkeit ist es zusätzlich mit Spuren des Ultragiftes Dioxin verseucht. Die chemische Industrie sichert Arbeitsplätze. Auch jene in Kinderspitälern! Und das noch auf viele Jahre, denn das Gift hält sich gut...

Wenn mit dem heutigen Tag sofortige Abhilfemaßnahmen ergriffen und alle als gesundheitsschädlich längst erkannten und registrierten Substanzen schlagartig aus dem Verkehr gezogen würden — wovon natürlich keine Rede sein kann — selbst dann also würde die Menge der Umweltgifte noch längere Zeit kaum abnehmen, weil die meisten von ihnen sehr langlebig sind. Über Dauerbelastungen aber gibt es keine Studien, kann es sie nicht geben, weil das Problem in den allermeisten Fällen erst seit wenigen Jahrzehnten existiert. Die heute Sechzig-

jährigen wuchsen noch in weitgehend sauberer Umwelt auf. Wie aber werden die Kinder unseres Zeitalters in 60 Jahren gesundheitlich beisammen sein? Heute schon ist die zweithäufigste Todesursache bei Kindern — Krebs.

Noch etwas spricht gegen die derzeit gültigen Höchstmengenverordnungen für Schädlingsbekämpfungsmittel: Sie orientieren sich in fataler Überheblichkeit ausschließlich am Menschen. Was er (scheinbar!) aushält, wird schonungs- und rücksichtslos allen Lebewesen auf dem Globus zugemutet. Singvogeljunge sterben an Agrochemikalien? Was kümmert es uns, im Getreide sind ja die zulässigen Grenzwerte an Herbiziden und Fungiziden noch längst nicht erreicht! Unter diesem Blickwinkel gewinnt der Satz „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“ plötzlich eine zusätzliche Dimension.

Schadstoffe in der Muttermilch

Während der Schwangerschaft bilden die Fettzellen der Mutter die Grundlage für den Aufbau der Muttermilch. Gerade im Fettgewebe haben sich aber jahrelang mit der Nahrungsaufnahme zahllose Giftstoffe angesammelt. Durch diese lange Speicherzeit — zwanzig bis dreißig Jahre vor dem ersten Kind — einerseits, und andererseits durch die Tatsache, daß menschliche Nahrung im allgemeinen einen höheren Verseuchungsgrad aufweist als das Gras, das Kühe fressen, erklärt sich die besonders starke Belastung von Muttermilch im Gegensatz zur Kuhmilch.

1977/78 wurde in Österreich die bisher letzte große Untersuchung von Muttermilch durchgeführt. Sie er-



Demeter

BROT UND BACKWAREN

REFORMBÄCKEREI
F.KASCHIK & Co 1170 WIEN

!!WIR SCHROTEN TÄGLICH FRISCH!!

Mit dem gesetzlich geschützten Warenzeichen DEMETER werden landwirtschaftliche und gärtnerische Erzeugnisse aus biologisch-dynamischem Anbau gekennzeichnet. Der Anbau erfolgt im vielseitigen Fruchtwechsel in einem harmonischen aufgebauten Betriebsorganismus. Gedüngt wird mit verkompostier-

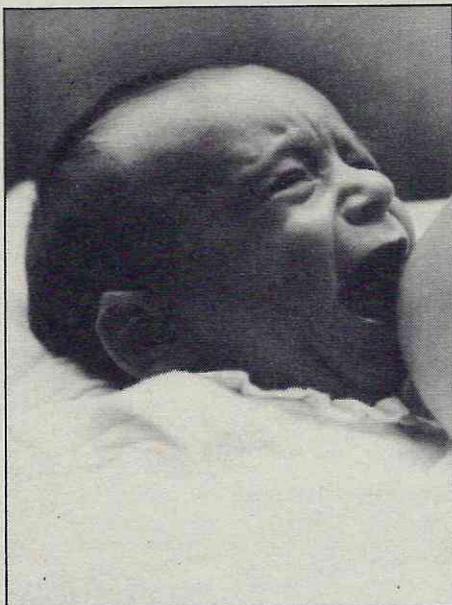
ten tierischen und pflanzlichen Düngern, versehen mit besonders zubereiteten Heilpflanzen, und nach anderen biologisch-dynamischen Verfahren. Da alle chemisch-giftigen Spritzmittel und treibende Mineräldünger vermieden werden, sind DEMETER-LEBENSMITTEL schon vom Boden her von vollkommener Reinheit und optimaler Qualität.

Bäckerei Kaschik, Rosensteingasse 43, 1170 Wien



streckte sich lediglich auf die wichtigsten Schädlingsbekämpfungsmittel aus der Gruppe der Organochlorpestizide: Dieldrin, Lindan, DDT u.a. (Aus deutschen Untersuchungen weiß man aber, daß daneben vor allem die polychlorierten Biphenyle — genannt PCB's, stammend aus Lacken, Kunststoffen und Isoliermitteln — die stärkste Beeinträchtigung verursachen. Auch die Schwermetallbelastung von Frauenmilch, durch Cadmium und Quecksilber, ist mehr als bedenklich).

Die genannte Studie, veröffentlicht in den schon erwähnten „Beiträgen“ 4/79, stammt von der Lebensmitteluntersuchungsanstalt der Stadt Wien und bezieht sich auf 24 erstgebärende Frauen während einer Stillzeit von 5—19 Wochen. Sie zeigt, daß die stärkste Belastung — etwa dreimal so hoch wie die jeweilige gesetzliche Höchstmenge für Kuhmilch — von den Stoffen Hexachlorbenzol (HCB), DDT und seinen Verwandten DDE und DDD ausging und in der ersten Woche auftrat: Von HCB wurden durchschnittlich 1,737 ppm (parts per million — Milligramm pro Kilogramm), von allen DDT-artigen Substanzen zusammen 2,887 im Milchlakt nachgewiesen. Nach 6-wöchiger Stillzeit war die Rückstandsmenge auf die Hälfte abgesunken, um sich in der 15. Woche etwa auf die gesetzlichen Toleranzen für Kuhmilch einzupendeln. Das Alter der Mütter (zwischen 16 und 35) spielte für das Ergebnis keine Rolle; vermutlich deswegen, weil die massive Umweltvergiftung bei uns erst ab 1955—60 einsetzte, somit zum Untersuchungszeitpunkt also erst seit knapp zwanzig Jahren wirksam war.



Hat er vielleicht schon den Bericht des Gesundheitsministeriums gelesen?

Im Vergleich mit anderen Muttermilch-Untersuchungen fallen starke Abweichungen auf: der ländliche Raum (Niederösterreich, untersucht 1975) ist deutlich stärker belastet als das Stadtgebiet; ein Zeichen, daß Pestizide nicht nur mit der Nahrung, sondern auch durch die Luft aufgenommen werden. Der DDT-Gehalt wiederum nimmt in Deutschland (wo Herstellung und Anwendung seit 1971 verboten sind) z. T. schon ab, während er in Österreich leider auf gleichem Niveau bleibt. Hier kann man ja DDT-haltige Pestizide immer noch erwerben; eine sorglose Praxis, die bei uns übrigens für viele andernorts längst verbotene Gifte gilt. Nur in Entwicklungsländern und im Ostblock ist man noch unbekümmerter als bei uns. Dies schlägt sich auch in der DDT-Statistik nieder: Nach Forschungen aus den Jahren 1970—75 bewegten sich die Anteile von DDT im Fett der Muttermilch zwischen 1,7 ppm (Australien) und 19,5 ppm (Indien), mit auffällig hohen Werten in Italien und den Oststaaten (10—18 ppm) sowie Israel (18,5). Österreich lag nach dieser Studie mit 5,8 ppm im Mittelfeld.

Aus amerikanischen Forschungsberichten weiß man, daß Frauen, die bereits drei oder mehr Kinder gestillt haben, signifikant niedrigere Analysendaten bringen; dieser Umstand läßt die hohen Werte aus kinderreichen Gebieten als doppelt bedenklich erscheinen.

Auswirkungen der Giftrückstände in der Muttermilch: Die vorhin erwähnten Toleranzgrenzen für Kuhmilch, die zum Vergleich herangezogen wurden, orientieren sich am Erwachsenen. Etwas geeigneter ist der von der Weltgesundheitsorganisation bestimmte ADI-Wert (acceptable daily intake, höchstzulässige Tagesdosis), der zwar auch von der Robustheit des Erwachsenen ausgeht, aber wenigstens das Körpergewicht einbezieht. Er wird, angewendet auf die 1977/78 in Wien ermittelten Pestizidmengen, für DDT um das Doppelte, für HCB um das Zehnfache (!) überschritten. Genaue Darstellungen der zu erwartenden Schäden fehlen vorläufig, doch finden sich *im Blut von Frühgeborenen signifikant höhere Rückstandsspiegel von chlorierten Kohlenwasserstoffen.*

Die Forderungen der Wiener Lebensmitteluntersuchungsanstalt aufgrund dieser alarmierenden Ergebnisse:

- generelles Verbot von DDT und HCB in Österreich
- Rückstandskontrollen für importierte Futtermittel (die erfahrungsgemäß besonders stark pestizidbelastet sind)

GASTHAUS WRENKH

Vegetarische Vollwertkost

Nichtraucherzimmer
Gastgarten
Vegetarische Menüs



**WIR SUCHEN
MITARBEITER!**

Hollergasse 9 Tel. 83 41 28
1150 Wien

● effiziente Schadstoffkontrolle bei Lebensmitteln wurden bis heute nicht oder nur unzureichend erfüllt. Ihnen wäre außerdem hinzuzufügen, daß sie sich nur auf die wenigen untersuchten Stoffe beziehen und z. B. die schon eingangs erwähnten PCB's außer acht lassen. Wie 1979 in Kiel nachgewiesen wurde, überschreiten die PCB's im Fett der Muttermilch mit 1,92 ppm (1974 noch 1,1 ppm!) den ADI-Wert um das 13-fache...

Elke Pröstler, Autorin des Buches „Stillen trotz verseuchter Umwelt?“ (Freiburg 1981) fand heraus, daß Babies über die Muttermilch von manchen Giftstoffen bis zur 90-fachen Menge des für Erwachsene gesetzlich Erlaubten einsaugen.

Konsequenzen: Dennoch ist die Meinung der Mediziner einhellig, daß trotz der genannten Horrorzahlen immer noch die Vorteile der Muttermilch für den Säugling größer sind als die zu befürchtenden Nachteile.

Die Muttermilch ist in ihrem Aufbau der Entwicklung des Kindes von den ersten Tagen bis zu den späteren Wochen und Monaten derart bis in alle Einzelheiten angepaßt, daß kein noch so gut durchdachtes künstliches Produkt sie ersetzen kann: Sie verändert sich je nach dem Entwicklungsstadium



Stern-Kräuter

*Heilkräuter, Essenzen, Seifen
Öle und über 200 Zus...*

Himmelpfortgasse 17, 1010 Wien
Tel: 52 84 87

des Säuglings — sogar noch während eines Stillvorganges. Fett, Zucker und Proteine, Mineralien, Salze und Vitamine werden so „geliefert“, wie das Kind sie braucht. Die mütterlichen Abwehrkräfte schützen das Kind, bis es, ebenfalls mit Hilfe der Muttermilch, sein eigenes Immunsystem aufgebaut hat. Auch das intensive „Zwiegespräch“ während des Stillens ist von ungeheurem Wert für die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes und kann durch nichts ersetzt werden.

Nicht übersehen sollte man endlich, daß auch künstliche Babynahrung, abgesehen von ihrer sonstigen eklatanten Unterlegenheit, alles andere als frei von Umweltgiften ist (siehe unten).

Optimismus ist trotz allem noch möglich. Die Untersuchungen ergaben nämlich auch:

- Je länger gestillt wird, desto rückstandsfreier wird die Muttermilch. Es ist also ein furchtbarer Irrtum, „wegen der Giftrückstände“ nur wenige Wochen zu stillen. Es ist im Gegenteil zu erwarten, daß durch die gesundheitliche Stärkung, die das Kind durch längeres Stillen erfährt, ein besseres Rüstzeug für den langen Kampf mit den Umweltschadstoffen entsteht, den das Kleine auf jeden Fall noch vor sich hat.

- Verschiedene Ernährungsgewohnheiten der Mütter und wechselnde Umwelteinflüsse schaffen außerordentliche Schwankungsbreiten bei den in der Muttermilch gefundenen schädlichen Substanzen. Zwar sind die bekanntgewordenen Höchstwerte wahrhaft deprimierend; daneben gibt es aber auch zuverlässige Angaben über verhältnismäßig geringe Verseuchung (diese hält sich etwa im Rahmen von Kuhmilch).

- In Frankreich konnte nachgewiesen werden, daß alle jene Mütter, die sich seit mehreren Jahren zu 70—80% aus biologischem Anbau ernährt hatten, durchwegs nur „gesetzlich erlaubte“ Rückstandsmengen in der Milch hatten. Ist noch ein beweiskräftigeres Argument für die Vorzüge des giffreien Landbaues denkbar? Leider wird ja von maßgeblicher lebensmittelbehördlicher Seite in Wien noch immer behauptet, es gebe keine meßbaren Unterschiede zwischen herkömmlicher und „biologisch“ gewonnener Nahrung. Der menschliche Organismus weiß es aber offenbar besser.

Kindernahrung

Kleinkinder reagieren besonders empfindlich auf Chemikalien. Ihr Organismus besitzt noch nicht die Abwehrmechanismen, mit denen unser Körper tagtäglich gegen Fremdstoffe ankämpft. Hinzu kommt, daß Kinder relativ viel mehr Nahrung zu sich nehmen: während der Erwachsene täglich 4,3% seines Körpergewichtes aufnimmt, sind es beim Neugeborenen 15—17%, beim Einjährigen 11% des Körpergewichtes.

Milchbrei-Fertigkost: ist als Pulver im Handel, daher fällt die Schwermetallbelastung durch Trinkwasser sehr ins Gewicht. Je nach Rohrinneinstallation (Bleirohre und verzinkte Stahlrohre geben Schwermetalle ab) und Wasserhärte sind z. T. beträchtliche Mengen an Cadmium und Blei enthalten. 1980 durchgeführte Untersuchungen ergaben Mengen von Blei, Cadmium und Quecksilber in gebrauchsfertiger Säuglingsnahrung, die in Relation zum Körpergewicht die für Erwachsene festgelegten Grenzwerte überschritten. (Grenzwerte für Säuglinge sind in der wissenschaftlichen Literatur kaum zu finden, obwohl der kindliche Körper wegen seiner höheren Empfindlichkeit keineswegs nur als „verkleinert erwachsener“ gesehen werden darf). Bei der Herstellung von Säuglingsnahrung sollte daher das Wasser vor der Entnahme etwa 3 Minuten lang abrinnen.

Fertignahrung in Gläsern: hier wurden Pestizide nachgewiesen, vor allem DDT und PCB. Andererseits sind die Kontrollen besonders streng. Daher kann die Verwendung solcher Produkte unter Umständen empfehlenswerter sein als selbst zubereitete Nahrung, wenn diese aus stark kunstdünger- und spritzmittelverseuchtem Anbau stammt. Vor allem bei Spinat ist das ratsam (Nitratreicherung durch Kunstdünger!). Trotzdem dürfen geöffnete Spinat-Fertiggerichte ebenso wenig aufgehoben und neu aufgewärmt werden, wie dies bei Spinat immer zu beachten ist.

Salz und Zucker ist in fertiger Kindernahrung generell zu stark vertreten. Salz belastet die Nieren der Babies, und Zucker führt zu Karies und Überernährung. Besonders fertige Kindertees haben einen sträflich hohen Zuckergehalt.

Auf Fischlebertran sollte wegen des hohen Gehalts an chlororganischen Verbindungen völlig verzichtet werden.

Zahlreiche Schadstoffe — Stickoxid, Cadmium, Benzpyren, Nikotin und Kohlenmonoxid — nehmen Kinder durch „passives Rauchen“ auf. Erkrankungen der Atmungsorgane sind um 50% häufiger als bei Kindern, die nur mit Nichtrauchern zusammenleben.

Kinder werden von Umweltchemikalien besonders hart getroffen und ihre Situation muß (nach einem Bericht des deutschen Bundesgesundheitsamtes) bereits als „äußerst kritisch“ beurteilt werden. Leider sitzen Kinder aber weder im Gesundheitsministerium, noch haben sie einen Einfluß auf Schwerpunkte der Umweltforschung.

Und wie Abhilfe schaffen?

Wer seiner Trauer und Empörung über unsere verseuchte Umwelt Ausdruck geben will, sollte mehr tun, als nur die Fäuste im Sack zu ballen. Viel besser wäre es, z. B. dem Herrn Landwirtschaftsminister einen Brief zu schreiben, daß — noch dazu im Zeitalter der Überschussproduktion — endlich Schluß gemacht werden soll mit dem Beizen von Saatgut (= eine der Ursachen für Quecksilberverseuchung) und daß doch bitte die Anwendung von Pestiziden rasch und drastisch eingeschränkt werden soll. — Nicht vergessen: um Antwort ersuchen und eingeschrieben absenden!

Möglichst viele stillende Frauen sollten sich mit der Forderung nach einer Untersuchung ihrer Muttermilch an die Lebensmittelämter wenden



(z. B. Bundesanstalt für Lebensmitteluntersuchung, 1090 Wien, Kinderspitalgasse 15), danach den Befund kopieren und an zuständige Stellen sowie Zeitungsredaktionen senden. Die Gründung einer Selbsthilfegruppe wäre zur besseren Durchsetzung der angestrebten Ziele von großem Vorteil. Gemeinsam sind die Schwachen stark!

H.P.

Literatur (soweit nicht im Text angegeben): Chemie in Lebensmitteln, hgg. von der Katalyse-Umweltgruppe, Köln 1982 (in Österreich nur über den Alternativ-Verband Linz, Zollamtsstraße 20, zu beziehen); Köszegi-Mackwitz, Umweltschadstoffe (genaues Zitat siehe Artikel über Waschmittel); Elke Pröstler, Muttermilch — Das Gift der frühen Tage. In: natur 7/1981, hgg. von Horst Stern, München.



nicht nur vor Nässe und Kälte, sondern auch vor ohnmächtigem Zorn beben... Trotzdem werden wir es eines Tages vielleicht geschafft haben und ausrufen: VIVE LA VELOURUTION!

Radfahren — bei uns und anderswo

Von Hannes Swoboda

Die alljährlich von FOE und ARGUS (Arbeitsgemeinschaft umweltfreundlicher Stadtverkehr) gemeinsam veranstaltete Wiener Radsternfahrt soll den rad- und ratlosen Rathausverantwortlichen vor allem klarmachen, daß Fahrräder in erster Linie Verkehrsmittel sind, keineswegs bloß Sportgeräte. Angesichts des geradezu lächerlichen Wiener Radwege-„Netzes“ denkt wohl mancher von uns sehnsüchtig an das Radler-Dorado Niederlande. Diesem ist der zweite Teil des Berichtes gewidmet.

Radsternfahrt am 11. Juni 1983 in Wien: ein heißer Tag, der zum Baden verlockt. Doch die Pflicht ruft: Friedliches Demonstrieren hat bei allen Erdfreunden Tradition. Außerdem dürfen wir uns die Gelegenheit nicht entgehen lassen, zahlreichen verdutzten Autofahrern unsere schönen Rücken zu zeigen. Manche Träne quillt da aus dem Auspuff, denn die (übrigens kameradschaftlich-netten) weißen Mäuse verschaffen uns überall Vorfahrt. Am Karlsplatz sind wir schon einige Hundert, durch die Innenstadt rollt dann ein nicht endenwollender Wurm.

Der Praterstern ist Treffpunkt der etwa 1500 Radler, unter ihnen viele Familien mit Kindern. Es macht großen Spaß, einmal „den Ton angeben“ zu dürfen. Das tun wir auch wörtlich, mit Geklingel und Lachen fahren wir an durchwegs freundlichen Passantengesichtern vorbei dem Rathausplatz entgegen. Viele Leute winken uns zu, und Fremde fotografieren die fröhliche Meute. Echt schad', daß es das nur einmal im Jahr gibt! Es hat riesigen Spaß gemacht. Aber schon beim Heimfahren nach einem Gewitterregen zeigen uns die Autofahrer, wer in

Wien an 364 Tagen im Jahr alle Rechte in Anspruch nehmen darf. Sie brausen mit 70 Sachen an uns vorbei durch die Pfützen, daß wir begossene Pudel

Selbstbewußte Radler in den Niederlanden

Auch bei uns in Österreich gab es, ebenso wie in Deutschland, bereits eine Epoche, in der Fahrräder zu den wichtigsten Verkehrsmitteln gehörten. Das war in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg und dauerte bis in die fünfziger Jahre. Der dann einsetzende Autoboom überrollte aber (fast buchstäblich) die Radler, die bald zu einer Minderheit schrumpften. Anders in Holland: Dort existieren Fahrrad und Auto in friedlicher Koexistenz.



Schnapschüsse von der Farradlsternfahrt

Foto H. Pradel

Zur Illustration dessen einige Zahlen: 42% aller niederländischen Verkehrsteilnehmer fahren mindestens einmal täglich mit dem Rad, fast 70% (!) benutzen es wenigstens einmal pro Woche. 60% der Schüler und Studenten benutzen das Fahrrad, im Einkaufs-, Freizeit- und Berufsverkehr stellen die Radler immerhin 30% aller Teilnehmer.

Die Erklärung dafür liegt ganz sicher nicht in der Topographie („dort ist ja alles eben“). Der ständige Seewind und die vielen Brückenauf- und Abfahrten gleichen vieles aus. Und: Eine vergleichbare Topographie führt in anderen Ländern nicht zwangsläufig zu

mehr Fahrradverkehr. Das Rad konnte die Niederländer allerdings nicht abhalten, sich ein Auto zu kaufen und es auch ausgiebig zu benutzen. Der Anteil der Autofahrer am Gesamtverkehr betrug im Jahr 1976 immerhin 49%; weitere 36% der Verkehrsteilnehmer fuhren mit dem Rad, dagegen stellten Fußgänger und Benützer öffentlicher Verkehrsmittel nur je 5%. Die hohen Radverkehrsanteile in den Niederlanden resultieren demnach nicht aus einer geringeren Benutzung des Autos, sondern aus dem schwächeren Anteil von Fußgängern und Fahrgästen öffentlicher Verkehrsmittel.

Der Entschluß der Niederländer, sich durch einen massiven autogerechten Ausbau der Städte nicht vom Radfahren abhalten zu lassen, hatte zur Folge, daß Radfahrer auf der Straße und im Stadtbild präsent blieben. In Holland müssen Autofahrer immer und überall mit Radfahrern rechnen, auch dort, wo es eigentlich gar nicht erlaubt wäre. So wird z. B. in der Praxis meist den Radfahrern der Vorrang gewährt, obwohl sie ihn nach der niederländischen Straßenverkehrsordnung eigentlich nirgends hätten, auch nicht als Rechtskommende. Dafür enthält die StVO manche amüsante Bestimmungen für Radfahrer:

- Ein Radfahrer darf von keinem anderen Fahrzeug gezogen oder geschoben werden, außer von einem anderen Fahrrad.
- Ein Radfahrer darf nicht mehr als ein Tier führen.
- Unter 18 darf ein Radfahrer nicht mehr als einen Passagier mitnehmen. Der Passagier sollte nicht älter sein als der Fahrer.

Die Treue der Niederländer zu ihrem Fahrrad sicherte auch dessen wirtschaftlichen Einfluß: Es schafft der Industrie einen wichtigen Markt. Die Allgegenwart des Rades brachte es mit sich, daß nicht nur Automobil- und Fahrradhersteller in einem Dachverband zusammengeschlossen sind, sondern auch die niederländische Schwesterorganisation des ÖAMTC, der ANWB, ein dichtes Netz von Fahrrad-Touristikrouten zusammengestellt hat, die sich über das ganze Land erstrecken und hervorragend beschildert sind. Der ANWB gibt die beste überregionale Fahrradkarte der Niederlande heraus.

Auch die Unternehmen des öffentlichen Nahverkehrs kooperieren mit den Radfahrern. Kaum ein Bahnhof in einer Großstadt oder in ihrem Umland, der nicht über vergleichsweise riesige Fahrradabstellanlagen verfügt, die zum Teil überdacht, bewacht und mit Servicestationen und Radverleih kombiniert sind. Die größte Anlage dieser Art außerhalb Japans befindet sich in Den Haag am Zentralbahnhof und bietet ca. 4000 Fahrrädern Platz. Das Zweitfahrrad setzt sich gerade in den größeren Städten durch. Nicht jenes für die Ehefrau, sondern das Zweitfahrrad am Zielort der Bahnfahrt. Mit diesem legt man die Reststrecke vom Bahnhof zum Arbeitsplatz zurück. Monatskarteninhaber können sich ihr Zweirad auch bei der Eisenbahngesellschaft leihen.

FUSSWASCHUNGSBECHER GEGOSSEN IN HISTORISCHER FORM

Eine Besonderheit in der Geschichte des Wiener Zinngießerhandwerks sind die Fußwaschungsbecher. Sie wurden vom österreichischen Kaiser traditionellerweise am Gründonnerstag benutzt, um die Zeremonie der Fußwaschung aus dem Johannes-Evangelium an zwölf alten Männern nachzuvollziehen. Die Form der Zinnbecher ist schlicht, umso besser kommt die kunstgerechte Gravur des Kaiserwappens und die jeweilige Jahreszahl zur Geltung. Nach dem Fußwaschungszereemoniell wurden die mit Silberdukaten gefüllten Becher den Alten zur Erinnerung geschenkt.

Seit dem 18. Jahrhundert sind einige dieser kulturhistorisch in mehrfacher Hinsicht bedeutungsvollen Zinnbecher erhalten, ein Exemplar aus dem Jahr 1774 ist im Besitz des Kunsthistorischen Museums der Stadt Wien. Es hat auf dem Boden den Erzeugernamen J. G. Stoll (der Jüngere, der sich auch Stoll schrieb) eingeschlagen. Von wem die Gravur stammt, ist leider nicht mehr zu eruieren.



In einem Gespräch mit Meister Gerhard Sichert, dem fünften Sproß der traditionellen Wiener Zinngießerfamilie in unmittelbarer Reihenfolge, stellte sich heraus, daß die Firma einen solchen Becher „seit ewigen Zeiten“ im Programm hat. Gleichzeitig ist verbürgt, daß schon der Urgroßvater Formen des J. G. Stoll d. J. im Besitz hatte. - Es war damals eine übliche Gepflogenheit, nach Betriebsauflösung einer Gießerei deren Formen zu übernehmen.

Man kann daher annehmen, daß es sich bei der Sichert'schen Form mit großer Wahrscheinlichkeit um die Originalgußform handelt.

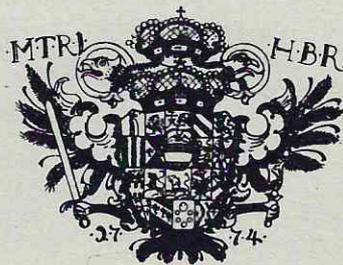
Den Stil von Demutsakten in hochherrschaftlicher Zeit, der auch einer demokratischen Industriegesellschaft unter einem Sonnenkönig nicht schaden würde, können wir leider nicht wieder bringen. Was wir Ihnen aber anbieten, ist ein originalgetreues Stück dieser Epoche: Ein Fußwaschungsbecher in alter Form nach alter Technik gegossen und von meisterlicher Hand auf dieselbe Art graviert wie vor mehr als 200 Jahren. Mit dem Stichel Schnitt für Schnitt in liebevoller Maßarbeit genau nach historischen Vorlagen kopiert. Mit einigem Stolz können wir darauf verweisen, daß wir mit der Verwirklichung dieser Arbeit für einen größeren Interessentenkreis die Möglichkeit geschaffen haben, ein Stück historisches Kulturgut zu erwerben. - Mit denselben Hilfsmitteln und im selben Geist geschaffen, wie Anno 1774.

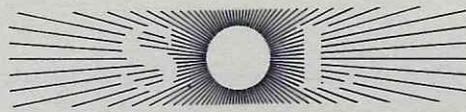
Fußwaschungsbecher
14,2 cm mit Gravur
wie abgebildet

3.688,- öS inkl. 18 % Mwst.

bei **HAMMERLING**

Das Haus der exklusiven Geschenke
1180 Wien, Lerchenfeldergürtel 39-41
Tel.: 43 15 05 - 0 Serie





Bushaltestellen werden mit überdachten Fahrradständern ausgestattet, in der Metro von Amsterdam darf das Rad mitgenommen werden, es läuft auch ein Versuch mit einem Fahrradanhänger an einem Linienbus.

Besondere Bedeutung kommt dem Radverkehr in den seit einigen Jahren forciert eingerichteten „verkehrsberuhigten Zonen“ (Wohnstraßen) zu. Sie werden für günstiger gehalten als die bei uns bevorzugten Fußgängerzonen, weil sie im Gegensatz zu diesen den Kfz-Verkehr nicht so stark in benachbarte Gebiete abdrängen.

Was wir von den Niederländern lernen können

- Radfahrer sollen nicht darauf warten, daß endlich Radwege gebaut werden („dann fahre ich bestimmt“). Sie sollen ab sofort und täglich das Rad verwenden.

- Andererseits dürfen Gemeinden nicht darauf warten, daß auf einem Wegabschnitt endlich mehr als ein x-beliebiger Grenzwert an Radfahrern überschritten wird, um den Bau eines Radweges zu veranlassen. Weg von der Bedarfsplanung, hin zur Angebotsplanung!

- Gemeinden dürfen nicht bei der ersten Rechtsunsicherheit zurückschrecken und eine an sich wichtige Maßnahme aufgeben. Mehr Mut zu sinnvollen Experimenten!

- Gesetze, Verwaltungsrichtlinien bedürfen der notwendigen Weiterentwicklung und sollten dem möglichen Planungsrepertoire nicht entgegenstehen. Sie müssen, z. B. durch Ausnahmegenehmigungen, einen Handlungsspielraum und eine Fortentwicklung zulassen.

Alle Regelungen und Vorschriften zugunsten der Radfahrer werden sich aber erst dann wirklich zu deren Vorteil auswirken, wenn unsere Verkehrsteilnehmer, so wie in den Niederlanden, öfter vom Auto zum Rad wechseln. Was uns Radlern in Österreich das Leben so schwer macht, ist ja die Polarisierung: hier Autofahrer — dort Radbenutzer. Wer hingegen öfter selbst auf dem Drahtesel unterwegs ist, wird sich auch am Steuer seines Autos viel rücksichtsvoller zu den Strampelern verhalten. Gerade Verständnis und Rücksichtnahme brauchen die Radfahrer aber in erster Linie.

Hier noch ein Tip für alle Radler zur größeren Sicherheit im Straßenverkehr: Schließt Euch zu Gruppen zusammen! Eine Radlergruppe wird allemal noch eher respektiert als ein verlorener Einzelkämpfer. ●



Schnappschüsse von der Fahrradsternfahrt

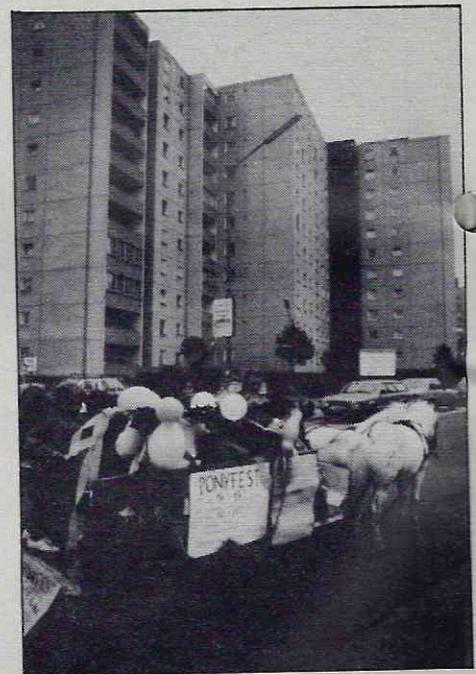
Foto H. Pradel

Hoffnung für die Simmeringer Au

Volksbefragung in Aussicht — 60.000 Unterschriften sind nötig

Wie SOL 18 berichtete, plant die Gemeinde Wien im Zuge einer Erweiterung des Alberner Hafens auch die Umwandlung des angrenzenden Simmeringer Naherholungsgebietes zur Industriezone. Begründet wird die beabsichtigte Opferung des letzten Wiener Auwaldes südlich der Donau mit dem ökonomisch wie ökologisch umstrittenen Projekt „Rhein-Main-Donau-Kanal“. Für eine mehr als zweifelhafte Industrieplanung — es ist höchst fraglich, ob der Wiener Hafen in unmittelbarer Nähe des jüngst ausgebauten Preßburger Hafens überhaupt Zukunft hätte — soll also wieder einmal lebendige Natur zubetoniert werden.

Daß sich aber für die Erhaltung der Simmeringer Au nicht nur „ein paar spinnerte Grüne“ erwärmen können, zeigt sich am großen Echo, das die Bürgerinitiative zunehmend in allen Kreisen der Bevölkerung findet. Monatelang schienen zwar die Bemühungen der Leute um Gerda Starke fast aussichtslos: Aus einem weitflächigen Wiesengrund entstand, wie befürchtet, tatsächlich ein kahles Motorsportgelände, und jeden Tag bangte man vor einem neuerlichen Zerstörungswerk der Bagger. Eingaben an Stadträte und den Bürgermeister verhallten.



... mit dem Pony-Wagen nach Simmering

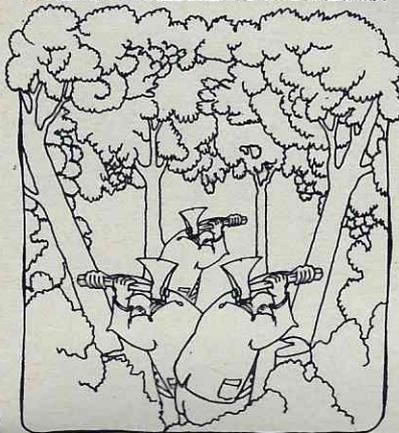
Doch die Unterschriftenaktion machte die Bewohner auf das Problem aufmerksam, die Bürgerinitiative erhielt Zulauf und Ermunterung. Fahrten im Ponywagen von Simmering zum Wie-

ner Bürgermeister am 28. Juni und am 30. August fanden Eingang in die Medien. 3.000 Unterschriften aus Simmering — mehr als 5% der dort Wahlberechtigten — rückten zu Sommerbeginn die Abhaltung einer Wiener Volksbefragung in den Bereich der Realität: 60.000 Wiener müßten eine Unterstützungserklärung unterzeichnen. Allein im Juli/August unterschrieben rund 8.000 Menschen, und Gerda Starke — unermüdlicher Motor für die Erhaltung der Au — ist zuversichtlich, die restlichen 52.000 auch bald gesammelt zu haben.

Seinerzeit genügte ein Joseph Schöffel zur Rettung des Wienerwaldes. Unsere Zeit braucht, um allerorten die Natur vor der Zerstörung zu retten, viele Schöffels. Und es will scheinen, als seien sie schon auf dem Weg; nicht wenige von ihnen sind Schöffelinen.

Die Frage des Monats:

Warum holzen die Männer den Wald ab?



Weil ihnen die Bäume im Weg stehen.

Unterstützungserklärungen für die Volksbefragung gibt es bei: Wiener Naturschutzjugend, 1040, Argentinierstraße 44/18, Tel. 65 54 012 (Mo abends, Mi vormittags). Bis auf weiteres ist außerdem täglich (Mo.—Fr.) von 10—18 Uhr ein Info-Stand auf dem Wiener Stefansplatz/Stock im Eisen Platz. **WICHTIG:** Unterschreiben darf nur, wer in Wien wahlberechtigt ist! *

Warum?



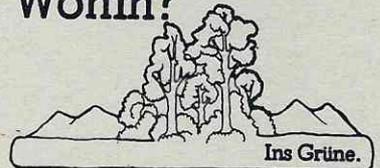
Weil sie eine Strasse bauen wollen.

Warum?

Weil sie schneller fahren wollen.



Wohin?



Ins Grüne.

ACHTUNG-TERMINE-ACHTUNG-TERMINE-ACHTUNG-TERMINE-ACHTUNG-TERMINE-ACHTUNG

Mittwoch, 21. Sept. 1983, 19 Uhr Galerie intakt im Griechenbeisl in Wien I, Fleischmarkt:

Tondiaschau „Grüne Wildnis am Großen Strom“ über die Donauauen.

Sonntag, 25. Sept. 1983, in Wien und Hainburg:

Fahrrad- und Bootssternfahrt und großes Fest „Rettet die Auen“ (näheres siehe im Solitorial).

Mittwoch, 12. Okt. 1983, 19 Uhr Auditorium maximum der Univ. Wien:

Informationsveranstaltung der **Aktionsgemeinschaft Hainburg** mit Tondiaschau und Kurzreferaten von Roland Wiederkehr, Bernd Lötsch, Gustav Wendelberger und anderen.

Samstag, 22. Okt. 1983 in Wien:

Friedensmarsch und Menschenkette von der amerikanischen zur russischen Botschaft

AKTIVE ENTWICKLUNGSHILFE

indio

KAFFEE

PRODUKTE
AUS DER
3. WELT:



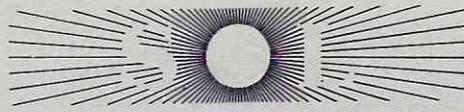
ERHÄLTlich IM



FÖRDERUNGSVEREIN FÜR
BILDUNG U. WISSENSCHAFT

1040 Wien, Frankenberggasse 12, Tel. 6562484
Öffnungszeiten: Mo—Fr 9—12.30 u. 13.30—17.30 Uhr

JUTETASCHEN
KAFFEE
HONIG
TEE

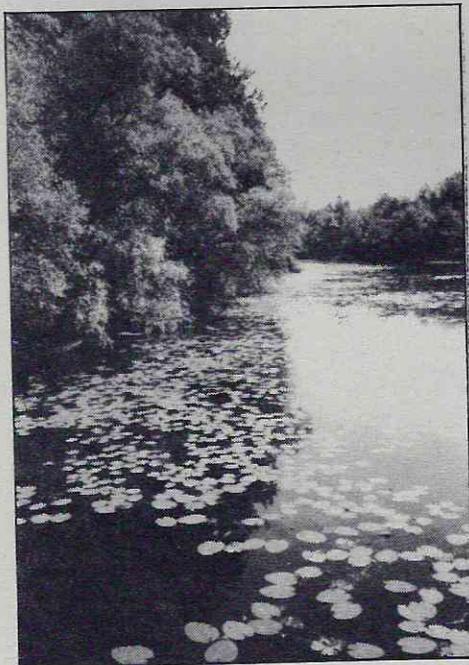


Fortsetzung von Seite 7

Arbeitsplätze oder Lebensplätze

Die Frage ist sicherlich provokant gestellt, denn ein Leben ohne Arbeit ist nach unseren Wertvorstellungen kaum denkbar. Kein Wunder, daß es gerade Arbeiterkammer und Gewerkschaftsbund sind, die den Kraftwerksbau am dringendsten befürworten, gehen doch die Arbeiten in Greifenstein ihrem Ende zu. Die Frage ist nur: Was dann? Ach ja, die Staustufen Wien und Wachau. Und dann? Dann haben wir nicht nur die Bauarbeiter, sondern auch das gesamte Fremdenverkehrsgewerbe der Wachau arbeitslos am Hals. So geht es also nicht, mit derselben Logik könnte man die Wiener Innenstadt planieren und darauf Pyramiden errichten. Statt das Zubetonieren von Kulturdenkmälern zu fördern — denn eine intakte Landschaft hat heute bereits den Wert eines Kulturdenkmals —, sollte man lieber heute als morgen dem Strukturwandel Rechnung tragen und auf sanfte Technologien umstellen.

Aber geht das denn noch? Sind wir auf dem eingeschlagenen Weg nicht schon viel zu weit, um überhaupt umkehren zu können? Und wohin soll diese Umkehr führen? Zurück ins Mittelalter? „Wenn die Zukunft zubetoniert wird, ist das offene Ende der Geschichte hinten“, sagt Günther Nening dazu. Doch nicht alle „Gründener“ möchten neoromantische Schäferidyllen aus selbstgesponnener Wolle stricken. Wer gegen neue Kraftwerke ist, kann durchaus gleichzeitig auch gegen den Kienspan sein. Wir



Seerosen

Foto H. Pradel

besucher an der donau

ach wie schön das ufer
grad soweit das auge sieht
gesäumt mit straßen aus beton
und sozialem grün

du land am strome österreich
mit deinem ordnungssinn
im gleichschritt mit der welt
es ist schon richtig was du tust

nur laßt euch nicht beirren
es gibt ja flüsse noch genug
dickicht wildwuchs protestierer
gehören alle weg

eure paten meinen's gut mit euch

Vér Zoltán

werden nur vielleicht unsere kleinen grauen Zellen ein bißchen mehr als bisher zum Einsatz bringen müssen. Das kostet übrigens vergleichsweise wenig Energie, wie auch Bernd Lötsch feststellt, wenn er für die Zukunft „mehr Hirn statt mehr Energie“ fordert. Aber wahrscheinlich ist die tiefe Bedeutung dieses Anspruchs der Grund, warum er von den Wirtschaftsforschern noch in keine Wachstumsprognose aufgenommen wurde.

Zur Illustration dessen, wie wichtig „mehr Hirn statt mehr Energie“ wäre, möge das Beispiel Rhein-Main-Donau-Kanal dienen.

Der Wahn mit dem Kahn

So betitelt Bernd Lötsch die Absicht, die Donau mittels Aufstauung und Baggerung für den auf 2,5 m Tiefgang dimensionierten „Europakahn“ passierbar zu machen. Nicht zuletzt mit diesem Kanalprojekt wird ja die Kraftwerkskette an der Donau gerechtfertigt. Dabei würde die Wasserstraße aber kaum von heimischen, vielmehr in erster Linie von Ostblockschiffen genutzt. Wir würden unsere Landschaft zugunsten ausländischer Unternehmen kaputt machen, und unserer Wirtschaft bliebe außer Spesen gar nichts, denn die Schiffsabgaben decken nur einen Bruchteil der Wegekosten. Auch die Straßen würden nicht entlastet, da LKW-Transporter nur Waren befördern, die rasch am Bestimmungsort sein müssen. Dagegen wäre die Bahn von dieser Konkurrenz aufs Schlimmste betroffen. Würde man aber die für den Kanal benötigten Milliardenbeträge in einen Ausbau der Bahn statt für den Kahn investieren, wäre nicht nur unsere marode ÖBB saniert, sondern auch ein

Beitrag zum Energiesparen geleistet: tatsächlich machen der längere Weg und die Schleusengänge den Schiffs-transport um ein Drittel energieaufwendiger als die Bahnfracht. Die Kanalbefürworter, die den Energieaufwand pro Tonnenkilometer Bahn- zur Schiffsfracht mit dem Verhältnis 1,2:1 gleichsetzen (d.h. 20% Ersparnis durch das Schiff), haben weder die unterschiedlichen Streckenlängen noch den enormen Energieaufwand für das Betätigen der zahlreichen Schleusen einbezogen. 61 Schleusen hätte allein die Scheitelstrecke Linz-Mainz!

Auf das letzte Argument der Kanalbefürworter, man könne entlang dieser Wasserstraße ein gigantisches „Ruhrgelände an der Donau“ errichten, ist wohl nichts anderes zu entgegnen, als daß das wirklich das Letzte wäre. Sogar die E-Wirtschaft selbst rückt bereits vom Argument der Schiffbarmachung ab, denn das „Nadelöhr“ des Donaustroms, die Wachau, wurde im Juni 1983 ersatzlos aus dem Kraftwerksausbauprogramm (1983-1992) gestrichen.

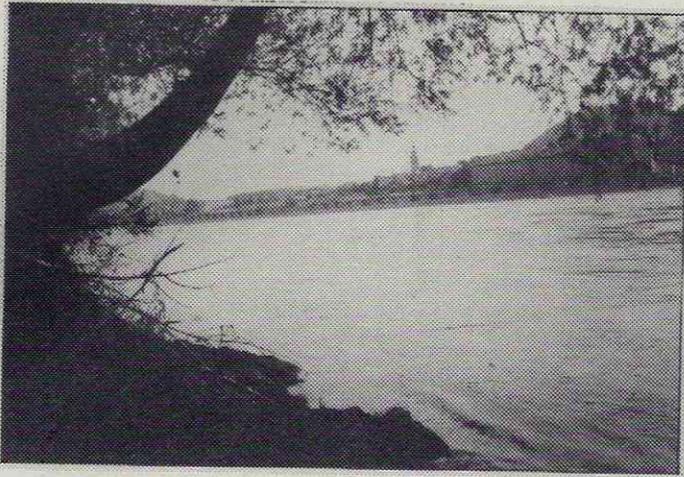
Wirtschaftliche Folgen des Kraftwerks auf seine nächste Umgebung

Das Vertrauen der Bewohner des Gebietes in die Beteuerungen der E-Wirtschaft, welche Vorteile sie vom Kraftwerk Hainburg zu erwarten hätten, ist denkbar gering. Von den 4 500 Wahlberechtigten der Stadt unterschrieben 2 500 gegen das Projekt. Auch sie wollen offensichtlich nicht glauben, daß das Kraftwerk unerlässlich sei, um eine Entwässerung des Marchfeldes zu verhindern — mangels bestehender wissenschaftlicher Erfahrungswerte kann das nämlich derzeit niemand behaupten. Genauso möglich, wenn nicht wahrscheinlicher, wäre eine totale Versteppung der Kornkammer Niederösterreichs. Was die Hainburger aber ganz genau wissen, ist ihre wirtschaftliche Bedrohung in extremer Grenzlandsituation. Wird während des Kraftwerksbaues die Hainburger Brücke für ein Jahr gesperrt (Hebung um 7 m), ist die ganze Region vom wirtschaftlichen Hinterland — dem Marchfeld — abgeschnitten. Auch der negative Einfluß des aufgestauten Donauwassers auf die Heilquelle in Bad Deutsch Altenburg wird von niemandem bezweifelt; sie aber ist die ökonomische Basis des Ortes, mit 300 Dauerarbeitsplätzen.

WWF-international unterstützt die Kraftwerksgegner

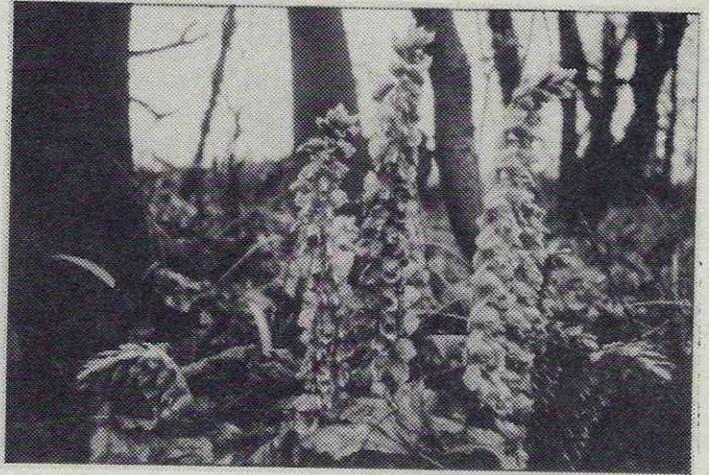
Welche Bedeutung die internationale Dachorganisation des World Wildlife Fund (mit Sitz in Genf) den Donauauen beimißt, läßt sich daraus ersehen,

FRIENDS OF THE EARTH



Hainburg: heute noch an der Donau .

Foto H. Pradel



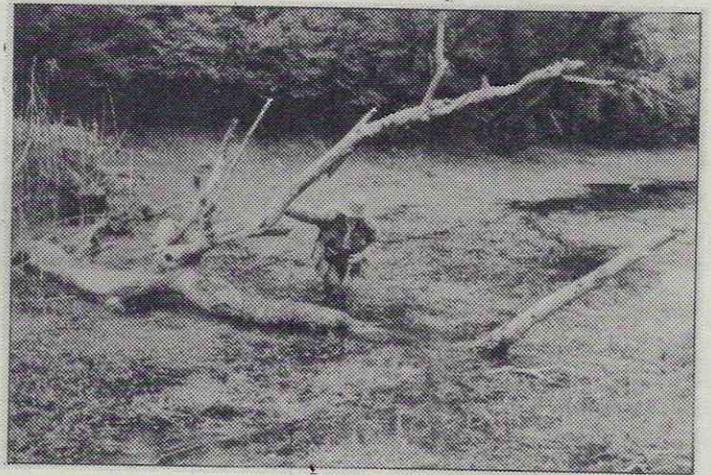
Seltene Blumen in der Au

Foto R. Golebiowski



Fast wie am Amazonas...

Foto G. Navara



...nur ohne Krokodile

Foto R. Golebiowski

daß sie analog zur Wattenmeer-Aktion die Aktion „Rettet die Auen“ ins Leben rief und dazu ein eigenes Büro in Wien errichtete: 1020, Lasallestraße 2/14, Tel. 0222/24 68 745. Die wesentlichste Aufgabe der beiden hier angestellten Mitarbeiter Gerald Navara und Karl Wagner ist die Öffentlichkeitsarbeit. Als Anwälte der bedrohten Natur sollen sie ein mediales Gegengewicht schaffen zu den zerstörerischen Kräften, die diesen letzten „Dschungel im Herzen Europas“ bedrohen. Der WWF erhebt damit den *Schutz der Donauauen zum gesamteuropäischen Anliegen*. Diese in Jahrtausenden herangewachsene Artenvielfalt des Auwaldes, die durch die erste Donauregulierung (1875) schon in Mitleidenschaft gezogen wurde, birgt heute einen Großteil der in Österreich vom Aussterben bedrohten Tier- und Pflanzenarten. Auch deshalb ist dieser Auwald unwiederbringlich.

Warum soviel Aufhebens um den Auwald?

Der Auwald ist etwas Besonderes. Er ist ein Wald, den man nicht nach

Belieben wieder irgendwo pflanzen kann, wenn er anderswo zerstört wurde. Er ist eine hochspezialisierte Lebensgemeinschaft, die nur im Überschwemmungsbereich von Flüssen, nur im Nahbereich von Grundwasser gedeihen kann. Darüber hinaus ist diese Lebensgemeinschaft die letzte mitteleuropäische Urlandschaft, die wir überhaupt haben, vergleichbar in ihrer Struktur und ihrem Artenreichtum nur mit dem tropischen Regenwald.

Auwälder haben maßgeblichen Einfluß auf den Wasserhaushalt. Sie sind die natürlichen Rückhaltebecken, die bei Überschwemmungen die Hochwasserspitzen abfangen, durch ihren Bewuchs die Strömung bremsen und dadurch Zerstörung verhindern. Auch sind sie ein wichtiger Klimafaktor. Sie mildern Temperaturextreme, erhöhen die Luftfeuchtigkeit, fördern die Taubildung. Alles dies ist besonders im trockenen, warmen pannonischen Raum um Hainburg sehr wertvoll. Zu bemerken ist schließlich auch, daß der Auwald durch sauren Regen verhältnismäßig wenig Schaden erleidet.

Schon in ganz kurzer Zeit könnte das eine größere Rolle spielen, als uns allen lieb ist.

Von wesentlicher Bedeutung ist aber der Einfluß des Auwaldes auf das Trinkwasser. Im dicht besiedelten und bewirtschafteten Flachland gibt es sauberes, trinkbares Grundwasser — ohne Rückstände von Pestiziden und Düngemitteln aus der Landwirtschaft, ohne Verunreinigungen von Haushaltsabwässern und gefährlichen Industriechemikalien — nur mehr im Bereich von Auwäldern. Diese Tatsache macht sich die Stadt Wien zunutze, die aus ihren Trinkwasserbrunnen in der Lobau ein Drittel der Wiener Bevölkerung versorgt. Durch den Rückstau des Kraftwerkes bei Hainburg, der den Grundwasserstrom drehen würde, könnte es aber zum Einsickern von verunreinigtem Wasser aus dem Gebiet der ÖMV kommen. Für diesen Fall hat die Stadt Wien bereits Schadenersatzforderungen in Milliardenhöhe angemeldet. Sauberes Trinkwasser kann man aber auch um Milliarden nicht mehr zurückkaufen. Es ist schon weltweit Mangelware geworden. →



Erkämpfen wir uns den Nationalpark Donau-March-Thaya-Auen, bevor es zu spät ist!

Kaum ein Gebiet ist so schicksalhaft mit der Geschichte Österreichs verbunden wie die Landschaft an der Donau. Der zweitgrößte Fluß Euro-

pas stellt eine nicht nur geographische, sondern auch historisch-kulturelle Verbindung zwischen West und Ost dar, die für unser Land immer entscheidend war. Auf der Donau kamen durch Jahrhunderte die Neuansiedler aus dem süddeutschen Raum, entlang der Donau zogen auch die Nibelungen. Die Machtübergabe an das Haus Habsburg vollzog sich auf einer Insel im Strom; die „Donaumonarchie“ trug seinen Namen. Eine Fülle von Kunstdenkmälern und Naturschönheiten reiht sich am „Schicksalsstrom Europas“ wie auf einer Perlenschnur.

Heute freilich bietet die Donau auf weite Strecken einen ernüchternden Anblick. 80% ihres Energiepotentials werden schon jetzt ausgebeutet, ihre ursprüngliche wilde Schönheit wurde an eine rücksichtslose Kosten-Nutzen-Strategie verraten, die meisten der einst reizvollen Uferzonen sind längst einer profanen technokratischen Planung zum Opfer gefallen. Wenn wir nicht alle Anstrengung aufbieten, wird sich in wenigen Jahren niemand mehr vorstellen können, wie dieser Strom hätte Maler, Dichter und Musiker inspirieren können: von biedermeierlichen Ansichten über Grillparzers „Preislied auf Österreich“ und die Bundeshymne bis zum Donauwalzer.

Österreich ist mit 16. April 1983 der sogenannten „Ramsar-Konvention“ beigetreten, die weltweit zum Schutz der lebenswichtigen Biotope aufruft. Die Donau-March-Thaya-Auen gehören zu den bedeutendsten Naturreservaten Europas. Damit ergeht an Österreich der klare Auftrag zur Schaffung des seit 1978 geplanten Nationalparks. Naturschutz und Nationalparks sind aber leider nicht in der Kompetenz des Umweltschutzministers, sondern Landessache. Der zuständige niederösterreichische Landesrat hat sich bereits klar für das Kraftwerk Hainburg ausgesprochen. Der Schutz der Auen ist jedoch mit einem Kraftwerk unvereinbar.

Der Nationalpark Ost wird also ein „Nationalpark“ im Sinn dieses Wortes werden müssen: von der Nation gefordert und erkämpft.

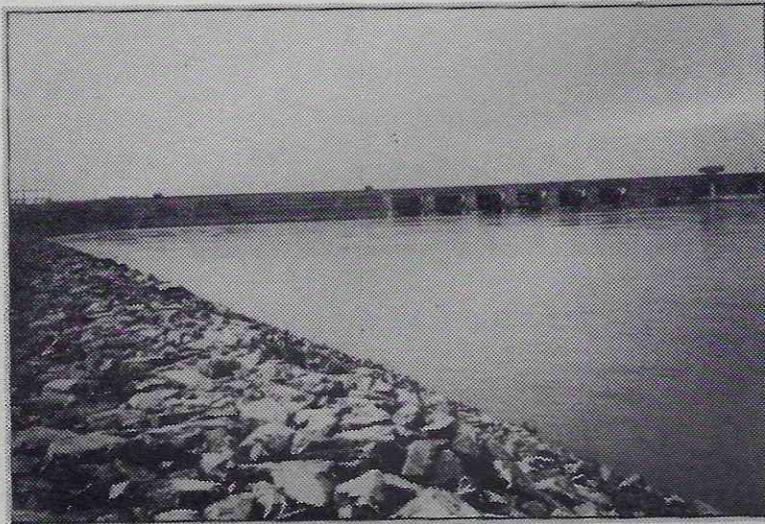
Was wir tun können

Wer bei diesem „Kampf der Nation um ihren Nationalpark“ mithelfen will, sammelt bitte entweder weitere Unterschriften für die Bürgerinitiative (Listen gibt es bei vielen Natur- und Umweltschutzgruppen, natürlich auch bei Friends of the Earth und im WWF-Büro, sowie direkt bei der Bürgerinitiative zur Rettung der Donau-March-Auen, p.A. W. Macho, 2304 Mannsdorf / Donau Nr. 77), oder schreibt Leserbriefe an Zeitungen bzw. einge-



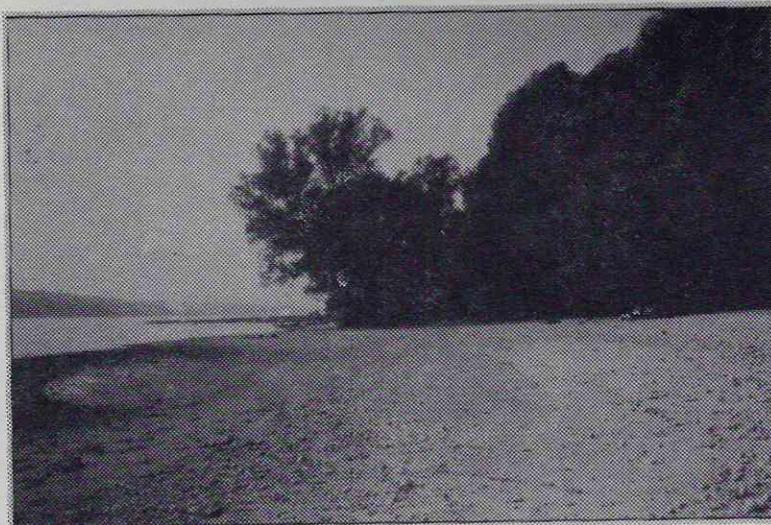
Die Au: Lebensraum für viele Arten

Foto G. Navara



„Ufergestaltung“ à la DoKW

Foto H. Pradel



Unberührter Naturstrand bei Hainburg

Foto G. Navara

schriebene Briefe an Politiker mit der Bitte um Antwort.

Hier die wichtigsten Adressen:

Bundeskanzler Dr. Fred Sinowatz,
Ballhausplatz 2, 1010 Wien

Bundesminister Dipl. Ing. Günter Haiden,
Stubenring 1, 1010 Wien

Landeshauptmann Mag. Siegfried Ludwig,
Herrengasse 11-13, 1010 Wien

Bundesminister Dr. Kurt Steyrer,
Stubenring 1, 1010 Wien

Bundesminister Vizekanzler Dr. Norbert Steger,
Stubenring 1, 1010 Wien

Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschläger,
Ballhausplatz / Hofburg, 1010 Wien

Arbeiterkammerpräsident Adolf Czettel,
Prinz Eugenstr. 20-22, 1041 Wien

Eine Fülle eindringlicher Fragen hat sich wohl schon aus der Lektüre dieses Artikels ergeben, man könnte aber auch so formulieren:

* Die Gutachter, die von der Donaukraftwerke AG aufgeboden wurden, rechtfertigen den Kraftwerksbau unter anderem mit dem Argument, nur dadurch würde der Auwald und das Marchfeld vor dem Vertrocknen bewahrt. Welche UNABHÄNGIGEN

Fachgutachter gibt es, die das gleiche behaupten?

* Warum werden nicht zuerst Energieeinsparungsmöglichkeiten genutzt, bevor neue Kraftwerke errichtet werden? Gibt es unter diesem Aspekt nicht volkswirtschaftlich sinnvollere Bauwerke als Kraftwerke, die unersetzliche Natur für immer zerstören?

* Bezieht sich der gesetzliche Versorgungsauftrag der E-Wirtschaft auch auf Exporte?

* Ist es mit der österreichischen Verfassung vereinbar, daß man ein Kraftwerk an einem Ort errichtet, wo mehr als die Hälfte der Wahlberechtigten dagegen unterschrieben hat? Welche rechtlichen Möglichkeiten hat die Bevölkerung zur Durchsetzung ihres Willens?

* Derzeit hat der Umweltschutzminister keine Kompetenz zur Begutachtung der Standorte von Wasserkraftwerken. Sind Sie der Meinung, daß das so bleiben soll?

* Halten Sie die Naturschützer für eine „kleine, verhetzte, lautstarke Minderheit“, deren Anliegen gegenüber den Anliegen des technischen Landschaftskonsums nachzuordnen sind?

* Sind Sie der Auffassung, daß die österreichischen Bauarbeiter in alle Zukunft damit beschäftigt werden sollen, bisher intakte Landschaften zuzu-

betonieren, oder meinen Sie nicht auch, daß man lieber heute als morgen stoppen und die Bauwirtschaft mit der Sanierung bestehender Bauten beschäftigen muß?

* Halten Sie persönlich noch an der Wachstumsstrategie fest, die besagt, daß nur bei steigender Produktion und steigendem Energieverbrauch unsere Wohlfahrt gesichert sei, oder meinen Sie nicht vielmehr, daß ein Fortführen dieses Vergeudungsprinzips unsere Lebensqualität insgesamt schon heute zu mindern beginnt?

* Die Regierungserklärung vom 31. Mai 1983 sieht den Bau des Donaukraftwerkes Hainburg „unter Wahrung des Natur- und Umweltschutzes“ vor, weil die Wasserkräfte „die wichtigste Basis unserer Stromversorgung“ seien. Die Stromversorgung ist auch ohne Hainburg längst gesichert, und der Schutz eines in Jahrtausenden gewachsenen Urwaldes kann nur darin bestehen, ihn nicht anzutasten. Glauben Sie nicht, daß aus dieser Perspektive die Regierungserklärung zu korrigieren wäre?

Auf die Antworten dürfen wir alle wohl schon heute gespannt sein. *

Ein Buchhinweis: Die ganze Schönheit und Unwiederbringlichkeit der Donauauen schildert *Elfrune Wendelberger* in ihrem Werk „Grüne Wildnis am großen Strom“ (1982)

Weißt du, daß die Bäume reden

Weisheit der Indianer



Weißt Du, daß die Bäume reden

Weisheit der Indianer

Übersetzt und herausgegeben von Käthe Recheis und Georg Bydlinks, Einleitungen von Lene Mayer-Skumanz

Fotos von Edward S. Curtis

104 Seiten, engl. Brosch.

öS 140,- / DM 19,80

ISBN 3-210-24741-2

Die Weisheit der Indianer ist für den westlichen überzivilisierten Menschen eine wichtige Erfahrung, die ihm zeigt, wie sehr man im Einklang mit der Natur leben und Leib, Seele und Geist zu einer Einheit formen kann.



VERLAG HERDER WIEN • FREIBURG • BASEL



BUCHHINWEISE:

**„Die ökologische Wende“
Industrie und Ökologie —
Feinde für immer?**

Herausgegeben von **Günter Kunz**
10141/DM 12,80 dtv-Sachbuch

Modelle und Praxisberichte für einen gangbaren Weg in eine ökologisch sinnvolle und konsequente Zukunft — nicht gegen, sondern mit der Industrie, nicht außerhalb, sondern innerhalb der Industriegesellschaft.

Dieses Buch entspricht dem wachsenden Bedürfnis, nicht weiter nur irgendwelche Umweltschäden zu reparieren oder idyllische Alternativmodelle zu entwickeln, sondern einen grundlegenden Wandel bei der Industrie selbst herbeizuführen.

Der Band entstand unter Mitarbeit von Frederic Vester.

Günter Kunz, Jahrgang 1921, ist seit 1976 Wissenschaftsredakteur beim Fernsehen (NDR); er ist seit zehn Jahren aktiv tätig in der ökologischen Projektgruppe des unabhängigen „Arbeitskreises für Europäische Zusammenarbeit“ in Berlin, dem auch die meisten Autoren dieses Buches angehören.

Ökologie als zentrale Zukunftsaufgabe
Aus dem Beitrag von **Manfred Siebker**

... Es heißt, die alten humanistisch-emanzipatorischen Fragen angesichts der Drohung und Chance unserer Zivilisationskrise neu zu stellen. Mit anderen Worten: Es gilt, aufgrund einer Zusammenschau naturwissenschaftlicher und humanwissenschaftlicher Erkenntnisse im Zusammenhang mit

einer alle innere wie äußere Lebenserfahrung zulassenden Kritik des Weltzustandes, eine Ökologie der menschlichen Entfaltung zu entwickeln. Dies ist keine rein intellektuelle Aufgabe, geschweige denn eine solche für Spezialisten. Eher kann man sie als Gegenstand der Theorie-Praxis-Arbeit eines Netzwerkes alternativer Gemeinschaften ansehen, zu der aber alle Menschen guten Willens und Wissens beitragen sollten, auch solche, die formal noch im technokratischen System stecken (zum Beispiel lebendig gebliebene Wissenschaftler, von sinnwidrigen Sachzwängen frustrierte Unternehmer, aufgeschlossene und gleichzeitig an alte Ideale anknüpfende Gewerkschafter, von Zuständigkeits-scheuklappen angewiderte Beamte, durch den Zwang zur Naturvergiftung betroffene Bauern, an neuen Formen paternalistischer Entfremdung wie an falschverstandener Emanzipation leidende Frauen...)

LESERBRIEFE

Dr. Mag. Anton Bojanovsky
Neutorstr. 53
5020 Salzburg
Österreichische
Mineralöl-Verwaltung AG
Otto-Wagner-Platz 5
1090 Wien

Werte Vorstandsmitglieder!

Sie zählen zu den obersten wirtschaftlichen Entscheidungsträgern Österreichs. In unserem Land tritt seit einiger Zeit deutlich das Problem des sauren Regens in Erscheinung — es sterben Bäume. Wenn wir noch weiter zuwarten, herrschen bei uns bald ähnliche Verhältnisse wie in der BRD, DDR und CSSR — riesige Landstriche gleichen einer Mondlandschaft, in der kahle, tote Baumstämme in die Höhe ragen.

Verursacher sind: Verkehr, Industrie, Kraftwerke etc.

Die Produkte des Unternehmens, dem Sie vorstehen, sind maßgebend an dieser Umweltkatastrophe beteiligt: Benzin, Diesel, Heizöl etc. — Sie kennen sicher genau die Palette!?

Die Gefährlichkeit dieser Produkte ist schon seit langem bekannt. Es gibt Möglichkeiten, Ihre Produkte umweltfreundlicher zu gestalten — Sie aber ließen die letzten Jahre praktisch tatenlos vergehen. Scheinbar kennen Sie nicht den Begriff der Frühwarnsysteme aus der Betriebswirtschaft, wodurch Probleme frühzeitig erkannt werden können.

Sollten Sie zu einer Entschärfung Ihrer Produkte nicht fähig sein, stellen Sie sich selbst das Zeugnis aus, daß Sie von Ihren Arbeitsplätzen überfordert sind:

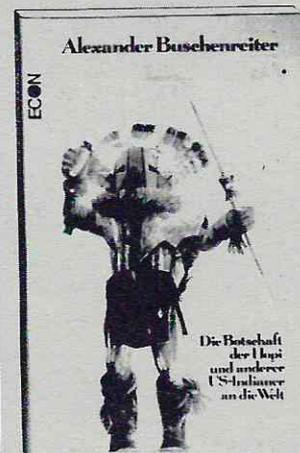
Ich bitte um eine Stellungnahme unter Vorlage eines konkreten Konzeptes, was Sie in nächster Zukunft hinsichtlich dieses Umweltproblems vorhaben.

»Der Tag der Reinigung ist greifbar nahe!« sagen die Hopi ...

Die Hopi, die als »das Volk des Friedens und der Gewaltlosigkeit« vermutlich die ältesten Prophezeiungen der Welt hüten, bemühen sich seit Jahren, die Weltöffentlichkeit zu warnen: die Zerstörung ihres Landes bedeutet auch unseren Untergang.

Alexander Buschenreiter dokumentiert vor aktuellem Hintergrund die indianische Alternative am Beispiel der Hopi, Mohawks und Sioux und gibt damit viele Impulse zum Aufbruch in ein neues Zeitalter. Sein lebendiger Bericht will uns vor allem aber die Augen öffnen über eine vom Untergang bedrohte Kultur: unsere eigene.

Alexander Buschenreiter
Unser Ende ist euer Untergang
Die Botschaft der Hopi und anderer US-Indianer an die Welt.
320 Seiten, 38 Abb.,
Paperback, 28 DM



Die Botschaft der Hopi und anderer US-Indianer an die Welt

ECON

Postfach 9229
4000 Düsseldorf 1

In jeder Buchhandlung

